Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 197 (1. Blatt). Freitag, den 24. August 1934. 7. Jahrgang.

Habsburger Familientag

in Mariazell. — Die österreichischen Legitimisten zu den Erklärungen Schuschniggs und Starhembergs.

Ein österreichisch-ungarisches Kaiserreich soll geschaffen werden.

„Evening Standard" meldet aus Wien, daß am Donnerstag morgen im Schloß Mariazell des Fürsten Gottfried Hohenlohe Schillingsfürst eine Versammlung führender Monarchisten stattgefunden habe, die von größter Bedeutung für die Restaurationsbewegung der Habsburger Monarchisten gewesen sei. Den Vorsitz habe Erzherzog Eugen geführt, und unter den Anwesenden habe sich König Alfons von Spanien befunden. Mehrere Versammlungsteilnehmer hätten ihre Bereitschaft zur Finanzierung der Restaurationsbewegung erklärt. Zu der Tagung von Mitgliedern der Familie Habsburg, der in politischen Kreisen große Bedeutung beigemessen wird, wird von monarchistischen Kreisen auf Anfrage erklärt, daß es sich hierbei um eine rein interne Familienzusammenkunft gehandelt habe.

Der Führer der österreichischen Legitimisten, Gesandter a. D. Baron Wiesner, erklärte Pressevertretern gegenüber, daß die Aeußerungen des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg und des Vizekanzlers Fürst Starhemberg über eine Habsburger Restauration nicht im Widerspruch zu den Auffassungen der österreichischen Legitimisten ständen. Sowohl der Bundeskanzler wie auch der Vizekanzler lehnen ausdrücklich und wörtlich nur die Pläne für eine Wiederherstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie ab.

Nun denke die österreichische Legitimistenbewegung gar nicht an die Wiederaufrichtung der alten Monarchie, sondern ihre Bestrebungen zielten lediglich auf die Schaffung eines österreichischen Kaiserreiches ohne irgendeinen Revisionsgedanken.

Gesandter Wiesner erklärte, er könne also in der Formulierung, in der die beiden Staatsmänner die Restaurationsgedanken einer österreichisch-ungarischen Monarchie abgelehnt haben, keine Absage an die besonderen Wünsch der österreichischen Legitimisten erblicken.

Nervosität in Prag.

Tschechische Furcht vor der Restaurierung in Oesterreich.

In den Meldungen der tschechischen Presse über die Ergebnisse der Florentiner Besprechungen zeigt sich Nervosität, die vor allem darauf zurückzuführen ist, daß man glaubt, aus den Berichten Fortschritte der habsburgischen Möglichkeiten herauslesen zu können. So gibt zum Beispiel der Wiener Berichterstatter der „Lidove Noviny" zunächst die Beängstigungen wegen verschiedener vermuteter Reiseaufenthalte Schuschniggs wieder, wobei immer wieder der Verdacht betont wird, daß er mit der Exkaiserin Zita eine Zusammenkunft gehabt haben könne.

Wir haben den römischen Pakt ergänzt.

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg ist in Nizza von Pressevertretern geradezu belagert worden, da die verschiedensten Gerüchte im Umlauf waren. Man spricht von einer möglichen Begegnung mit einem französischen Staatsmann, von einer Zusammenkunft mit dem in Aix-les-Bains zur Kur weilenden Stanley Baldwin und auch von Verhandlungen mit Titulescu, der sich an der Cote d'Azur aufhält. Bundeskanzler Schuschnigg hat es, wie bereits gemeldet, kategorisch in Abrede gestellt, daß sein Aufenthalt in Nizza politische Zwecke erfolge. Er weile für zwei Tage als Privatmann dort und werde niemanden sehen. Ueber seine Besprechungen von Florenz befragt, erklärte er: „Wir haben den römischen Pakt ergänzt." Schuschnigg bekräftigte, daß die Frage der Habsburger in Florenz überhaupt nicht angeschnitten worden sei. Sie sei nicht aktuell. Allerdings gebe es für Oesterreich eine rein innenpolitische Habsburger Angelegenheit, nämlich die der Beschlagnahme des kaiserlichen Besitzes, die durch die Revolutionsgesetze beschlossen worden sei. Möglicherweise werde die österreichische Regierung nach dieser Richtung hin etwas unternehmen. Schuschnigg wiederholte, daß er die Politik von Dr. Dollfuß nach den Grundsätzen Unabhängigkeit und Frieden fortsetzen gewillt sei. Eine Aeußerung über das Ergebnis des deutschen Volksentscheids lehnte er ab, da er sich nicht mit der deutschen Innenpolitik zu beschäftigen habe. Wenn das „Journal" die Unterredung von Florenz als eine „an die Adresse Deutschlands gerichtete politische Demonstration (!) begrüßt, kommt in anderen Blättern der Zweifel über Italiens Uneigennützigkeit nicht zur Ruhe. „L' Ordre" fragt, ob die Versicherung der italienischen Kreise, daß bei den Besprechungen niemals von einem italienisch-österreichischen Abkommen oder einem Beistandspakt die Rede gewesen sei, wirklich glaubhaft sei. Das Blatt hält, wie auch andere Blätter, es unbedingt für notwendig, daß Außenminister Barthou eingreife und Verhandlungen mit Italien aufnehme.

Dr. Steidle Gesandter in Rom?

Wie mitgeteilt wird, steht die Besetzung des durch die Amtsenthebung Dr. Rintelens freigewordenen österreichischen Gesandtenpostens in Rom unmittelbar bevor. Der Posten wird mit dem jetzigen Generalkonsul in Triest und Landesführer der Tiroler Heimwehren, Dr. Richard Steidle, besetzt werden. Eine offizielle Bestätigung steht noch aus.

Säuberung auf österreichischen Gütern.

Auf zahlreichen großen Gutsbetrieben Oesterreichs wurden nach Mitteilung der „Reichspost" scharfe Säuberungsaktionen durchgeführt. So hat das Stift Admont im Ennstal alle Angestellten und Arbeiter, die in die Juli-Ereignisse verwickelt waren, fristlos entlassen. Auch auf den Betrieben der Großgrundbesitzer, des Fürsten Liechtenstein, des Grafen Donnersbach und des Barons Bachofen-Echt wurden Säuberungsaktionen durchgeführt, desgleichen auf der Herrschaft des größten oberösterreichischen Gutsbesitzes des Grafen Lamberg. Zahlreiche Forstingenieure sowie der Güterdirektor Ingenieur Gaigg wurden ihrer Stellungen enthoben.

Politische Urkundenfälschung.

„Aufwandsentschädigung, wie ein Reichstagsabgeordneter." — Hugenberg als Zeuge im Detmolder Prozeß.

Ein politischer Urkundenfälscher-Prozeß, dessen Vorgeschichte auf die Reichstagswahl im Mai 1928 zurückgeht, steht jetzt vor der Großen Strafkammer in Detmold zur Verhandlung. Angeklagt ist der Gutsbesitzer Ernst Meier zu Jerxen wegen schwerer Urkundenfälschung in Ideal-Konkurrenz mit Betrug, wissentlich falscher Anschuldigung und Beleidigung sowie Alfred Lorenz wegen Beihilfe zum Betrug. Meier zu Jerxen wollte für die Reichstagswahl im Mai 1928 an sicherer Stelle auf der deutschnationalen Reichsliste kandidieren. Als ihm dies nicht bewilligt wurde, drohte er, im Wahlkreis Westfalen-Nord, für den Hugenberg und Treviranus kandidierten, als Kandidat der damals gegründeten Christlichnationalen Bauern- und Landvolkpartei aufzutreten. Es kam dann eine Einigung mit der deutschnationalen Parteileitung zustande, wonach Meier in den deutschnationalen Reichsausschuß für Landwirtschaft gewählt wurde und die gleiche Aufwandsentschädigung wie ein Reichstagsabgeordneter erhalten sollte. Die Verhandlung führte im Auftrage von Treviranus der Angeklagte Lorenz.

Das entsprechende Dokument ist von Hugenberg und Treviranus unterzeichnet.

Als 1930 der Reichstag aufgelöst wurde, behauptete Meier, die Zahlungen an ihn seien ihm für sechs Jahre garantiert worden. Die Urkunde enthielt auch einen entsprechenden Satz, der jedoch nach Ansicht der Anklagebehörde nachträglich eingefügt worden ist.

Nach der Auflösung der Deutschnationalen Partei kam Meier mit einer weiteren Urkunde heraus, die die Unterschrift Hugenbergs trägt, wonach Meier eine Entschädigung von 20 000 Mark erhalten soll. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft ist auch diese Urkunde gefälscht. Reichsminister a. D. Hugenberg bestreitet die Echtheit der Urkunde und hat diese Ansicht in einem Zivilprozeß bereits endlich bekräftigt. Meier hat daraufhin gegen Hugenberg Anklage wegen Meineids erstattet.

In der ersten Verhandlung des Prozesses gegen Meier zu Jerxen — Lorenz, zu dem Hugenberg als Nebenkläger zugelassen ist, blieb der Angeklagte Meier bei seinen Behauptungen.

Mitangeklagter Lorenz erklärte, daß er sich keiner Beihilfe zur Urkundenfälschung schuldig gemacht habe. Die Vernehmung Hugenbergs, der als Zeuge geladen ist, wird am Freitag nachmittag erfolgen. Treviranus, dessen Vernehmung als Zeuge ebenfalls vorgesehen war, hat sich wegen einer Auslandsreise entschuldigt.

Was das Saarvolk dazu sagt.

Die Deutsche Front zur Antwort der Regierungskommission.

Die Tageszeitung „Deutsche Front" in Saarbrücken schreibt zur Antwortnote der Saarregierung an das Auswärtige Amt, man könne unter keinen Umständen zugeben, daß die Regierungskommission bis jetzt gegen die separatistischen Exzesse so vorgegangen sei, wie es der derzeitige Stand ihrer Gesetzgebung zuläßt. Die separatistische Presse hetze nach wie vor gegen den Führer weiter in einer Art und Weise, die jeden Anstandes bar ist. Das Blatt weist sodann darauf hin, daß an der Saar noch immer ein Druckerzeugnis vertrieben werde, das sich „Das Dritte Reich in der Karikatur" betitele und nicht nur in gemeinster und niederträchtigster Weise gegen den Führer und seine Mitarbeiter hetze, sondern in geradezu ekelerregender Manier die Führer des deutschen Volkes zu beschmutzen versucht. Im Interesse der öffentlichen Sitte und Moral sei es für drinGend erforderlich zu erachten, daß derartige Erzeugnisse beschlagnahmt werden und aus dem öffentlichen Verkauf verschwinden. Was den „Feldzug" der deutschen Presse gegen Knox und die Mitglieder der Regierungskommission anbetreffe, so könne man nur aus eigener Anschauung feststellen, daß die deutsche Presse zwar scharf und energisch gegen verschiedene Maßnahmen und Forderungen der Regierungskommission Stellung nahm, aber nie vergessen habe, die Grenzen des Anstandes und der Höflichkeit zu beachten. Im übrigen dürfe die Regierungskommission nicht übersehen, daß das Volk an der Saar deutsches Volk und jede Beleidigung der Regierung eine Beleidigung des Saarvolkes selbst sei. Das Blatt schreibt sodann wörtlich: Die Regierungskommission hat in erster Linie auch Rücksicht zu nehmen auf die Gefühle der von ihr treuhänderisch regierten Bevölkerung, die es sich nicht bieten läßt, daß einige hergelaufene Separatisten und frankophile Soldschreiber unbekümmert und von jeder Gewissensregung unbelastet das deutsche Volk und dessen Führer beschimpfen dürfen, insbesondere nicht, da die Regierungskommission verboten hat, „andere" wegen ihrer „politischen" Einstellung zu diskriminieren. Die „Deutsche Front" weist sodann darauf hin, daß sie in den letzten 18 Monaten insgesamt 18 Wochen verboten war, während das separatistische Hetzblatt „Volksstimme" nur etwa fünf Tage verboten wurde. Dies stünde in gar keinem Verhältnis zu den Verboten der „Deutschen Front".

Jägerlatein in der Auslandspresse.

In der Auslandspresse sind Meldungen verbreitet, daß als Beginn einer großen Aktion gegen die Nein-Sager am Mittwoch von der Geheimen Staatspolizei 150 Personen verhaftet worden seien, die im Verdacht ständen, gegen Hitler gestimmt zu haben. Nach den Meldungen dieser Auslandsblätter soll es sich bei den Verhafteten vorzugsweise um Angehörige zweier verschiedener Bevölkerungsgruppen, nämlich um Katholiken und Juden, handeln. Das ist nach Ansicht dieser Blätter das Signal zu allgemeinen großen Unterdrückungsmaßnahmen und zu einer Jagd auf die Nein-Sager. Diese Jagd besteht, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, nur in der Phantasie der Auslandspresse. Die Meldungen sind natürlich von Anfang bis Ende erlogen. Verhaftungen aus den angegebenen Gründen sind selbstverständlich in keinem Falle vorgekommen. Es scheint, daß hier wieder von übelwollenden und lüsternen Berichterstattern einzelne in den letzten Tagen vorgekommene Verhaftungen von Kommunisten im Rahmen eines seit einiger Zeit laufenden Hochverratsverfahrens vorgenommen wurden, zum Anlaß einer verleumderischen Hetze genommen worden sind.

Scharfe Boykottentschließung

gegen Deutschland. — Die jüdische Weltkonferenz beendet.

In Genf wurde die sogenannte „3. jüdische Weltkonferenz" geschlossen, nachdem vorher eine Anzahl von Entschließungen den Vertretern vorgelegt war, die einstimmig angenommen wurden. In der Entschließung über den Boykott gegen das nationalsozialistische Deutschland heißt es u. a.:

„Die 3. Juden-Weltkonferenz bekräftigt in feierlicher und eindringlicher Form den von der vorjährigen jüdischen Weltkonferenz proklamierten Boykott gegen das nationalsozialistische Deutschland".

Die Konferenz erklärt schließlich, daß der Boykott mit aller Energie fortgesetzt und organisiert werden müsse. Mit Bedauern wird freilich festgestellt, daß sich die Einfuhr deutscher Waren nach Palästina trotz des Boykotts des Weltjudentums im vergangenen Jahr erhöht habe.

Eine weitere Entschließung befaßt sich mit der Lage der Juden in Deutschland. Das Ziel des jüdischen Kampfes sei die Wiederherstellung der vollen uneingeschränkten Gleichberechtigung. Dieser Kampf werde nicht aufhören, solange das Ziel nicht erreicht sei.

Eine dritte Entschließung gilt dem Minderheitenproblem.

Im Anschluß hieran wurde eine Entschließung über die deutsch-jüdische Flüchtlingsfrage angenommen. Die jüdische Weltkonferenz erkenne die Bemühungen des Hohen Kommissars dankbar an, stelle aber fest, daß das Problem der Unterbringung der jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland in verschiedenen Ländern von einer Lösung noch weit entfernt sei.

Schließlich wurde noch eine Entschließung über die Ereignisse von Constantine in Algerien angenommen. Sodann wurde der Zeitpunkt für den nächsten jüdischen Weltkongreß, der in sehr viel breiterem Rahmen stattfinden soll als die Genfer Weltkonferenz, auf den Monat August 1935 festgesetzt.

Kraftwagen 20 Meter tief abgestürzt.

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Straße von Landeck nach Reichenstein. Bei dem Versuch, durch starkes Bremsen einen Zusammenstoß mit drei Radfahrern zu vermeiden, geriet ein von einer Frau gesteuerter Kraftwagen ins Schleudern und stürzte eine 20 Meter tiefe Böschung hinab. Die Insassen des völlig zertrümmerten Kraftwagens wurden schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft. Das 14½jährige Kind der Frau Göbel kam ohne Verletzungen davon. Ein Radfahrer, ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger aus Rosenkranzberg, wurde überfahren und lebensgefährlich verletzt. Bei den übrigen Verletzten besteht keine unmittelbare Lebensgefahr.

3 Todesopfer am Großhorn.

Eine nach der Jungfrau aufgebrochene Bergsteigergruppe, bestehend aus einem 26jährigen Luzerner und den Bergsteigern Robert Ischle und Rudolf Brunner aus Wengen, stürzte aus noch nicht genau festgestellter Ursache am 3765 Meter hohen Großhorn ab. Alle drei wurden auf der Stelle getötet. Aus Wengen ist ein Sonderzug mit einer Rettungskolonne zur Bergung der Leichen nach Lauterbrunnen abgefahren. Die beiden Bergführer sind Familienväter mit mehreren Kindern.

Sich selbst entführt.

In ganz Amerika hatte vor einigen Tagen die Entführung des Reverend Askew erhebliches Aufsehen erregt. Askew, der als Prediger bei einer der großen amerikanischen Sekten angestellt war, verschwand plötzlich aus seinem Wohnsitz Goldsborough. Seine Frau bekundete, daß er schon seit langer Zeit Drohbriefe erhalten habe. Es traf dann auch ein Schreiben ein, in dem ein Lösegeld für den verschwundenen Prediger gefordert wurde. Bald darauf aber wurde der Vermißte von der Polizei wohlbehalten aufgefunden. Wie der Sheriff von Goldsborough jetzt bekanntgibt, hat Askew ihm gestanden, daß die ganze Entführungsgeschichte seine eigene Erfindung gewesen sei. Er habe das Bedürfnis gehabt, sich einmal unbehelligt und in aller Stille erholen zu können.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werwe, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

24. August 1934.

Gegen Nörgler und Kritikaster!

Das Landratsamt Unna schreibt: Die Fälle, in denen Schutzhaft oder sonstige Maßnahmen wegen staatsfeindlicher Aeußerungen, maßloser Nörgelei, Kritiksucht haben verhängt werden müssen, haben sich meistens in öffentlichen Lokalen abgespielt. Es kann und soll hierfür nicht immer der Lokalinhaber verantwortlich gemacht werden. In manchen Fällen aber wäre sicherlich durch rechtzeitiges Eingreifen des Lokalinhabers die Zuspitzung der Situation vermieden worden. Gerade in der heutigen Zeit müßten sich die Inhaber aller öffentlichen Lokale stets der Verantwortung bewußt sein, die auf ihnen ruht. Es muß von den Lokalinhabern verlangt werden, daß sie diejenigen Personen, die als gewohnheitsmäßige Kritiker oder sogar als staatsfeindlich bekannt sind, entweder in ihren Lokalen überhaupt nicht dulden oder jedenfalls verhindern, daß sie sich in ihnen frei betätigen können. Wenn ein Gast maßlose Kritik übt oder sich staatsfeindlich äußert, so hat der Lokalinhaber die Pflicht, diesen Gast hinauszuweisen und dafür zu sorgen, daß die Betätigung einer staatsfeindlichen Gesinnung der zuständigen Stelle gemeldet wird.

Ein Lokalinhaber, der insoweit seine Pflicht versäumt, beweist, daß es ihm an der für einen Gastwirt erforderlichen Zuverlässigkeit fehlt. Gegen ihn werden entsprechende Schritte unternommen werden mit dem Ziel, die Führung des Betriebes in zuverlässigere Hände gelangen zu lassen.

Altenbögge, 24. Aug. **Als eine Seltenheit** kann man Sonnenblumen von 3,5 Meter Höhe bezeichnen. Eine solche steht in dem zum Hause Schwarzer Weg 27 gehörenden Garten.

Bönen, 24. Aug. **(Er schoß auf den D-Zug.)** Mitte Dezember 1931 schoß der Wilhelm Hegemann von hier auf einen D-Zug, der mittags von Hamm nach Dortmund fährt. Die Tat geschah zwischen Hamm und Nordbögge. Die Kugel war auf die Lokomotive gerichtet und schlug auch hier ein. Glücklicherweise wurde der Lokomotivführer nicht getroffen. Jetzt hatte sich der jugendliche Täter vor dem Schöffengericht Hamm zu verantworten, das ihn mit einer Strafe von 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus belegte.

Heeren, 24. Aug. **(NS.-Volkswohlfahrt.)** Im Lokal Brumberg fand Mittwoch eine Versammlung der NS.-Volkswohlfahrt statt. Dieselbe wurde im Auftrage des Ortsgruppenamtsleiters Graf von Plettenberg vom Organisationswalter der NSV. Heinrich Heuer geleitet. Anschließend sprach Pg. Heuer über die Ziele und das Wollen der NSV. und führte aus, daß bisher schon 2 mal Kinder aus unserer Gemeinde zur Erholung geschickt seien und mit einem dritten Transport zu rechnen sei. Von der NSV. seien bei dieser Gelegenheit bedürftige Kinder mit Kleidung und Schuhzeug ausgestattet. Ferner wurde die große Mitgliederwerbung, die am 25. d. Mts. beginnt und am 22. September endet, eingehend besprochen. Da die NSV. ein Werk der Nächstenliebe ist und auf Wunsch des Führers besonders gefördert werden soll, ist es Pflicht aller Volksgenossen, die finanziell dazu in der Lage sind, der NSV. beizutreten. Zum Schluß gedachte Pg. Heuer noch des Führers und schloß sodann die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil!

Flierich, 24. Aug. **(Missionsfeier.)** Am kommenden Sonntag, 26. d. M., findet für beide Kirchengemeinden eine Missionsfeier statt. Der Missionsfestgottesdienst in Flierich beginnt um 8 Uhr und in Drechen um 9,30 Uhr mit Missionar Eckershoff als Prediger. Der Kindersestgottesdienst in Drechen ist auf 10,30 Uhr und in Flierich auf 14 Uhr angesetzt. Um 15 Uhr versammeln sich die Glieder der Kirchengemeinde Flierich im Saale Böinghoff und die Glieder der Gemeinde Drechen um 17 Uhr bei Niederlaak in Kump zur Gemeindenachfeier.

Herringen, 24. Aug. **(Wenn man ohne Licht fährt.)** Zu einem Fahrradzusammenstoß kam es Mittwoch abend in der Dunkelheit, in der Nähe der Zeche „de Wendel". Als ein Radfahrer in schneller Fahrt von der Zeche kommend, den Weg nach Herringen abzweigen will, kommt aus dieser Richtung ein Radfahrer, ebenfalls in flotter Fahrt — und beide Fahrer stießen mit ihren Rädern hart aufeinander. Mit Hautabschürfungen und verbogenen Rädern kamen die Beiden davon.

Herringen, 24. Aug. **(Einsiedlerdiebstahl.)** In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch statteten Diebe dem Anwesen des Bahnpensionärs Schulze zur Wiesch einen Besuch ab. Die Diebe mußten mit Kleinigkeiten abziehen.

Herringen, 24. Aug. **Winzerabend** des Kreises der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Am Sonntag, den 26. 8. 34, um 19 Uhr im Saale Schulze zur Wiesch-Herringen, wird der Volksgemeinschaft in Herringen etwas besonderes geboten. Da es Aufgabe der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ist, vom Guten nur das Beste den Arbeitern der Stirn und der Faust zu bieten, hat die NS.-Gemeinschaft auch für diesen Abend nur erste Kräfte verpflichtet. So ist der Tenor vom Konservatorium in Dortmund, Reinhold Betten — dessen guter Ruf weit über die Grenzen Dortmunds hinausgeht — sowie das Künstlerpaar Franz Keller gewonnen worden, den Abend recht eindringlich zu gestalten. Außerdem hat der Gesangverein „Einigkeit" unter dem Dirigenten P. Althoff, sowie das Mandolinen-Orchester Herringen sich zur Verschönerung des Winzerabends bereitgefunden. Die Theatergruppe-Herringen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übernimmt die Bühnenveranstaltungen.

Herringen, 24. Aug. **(Ein weiterer Unglücksfall auf „de Wendel".)** Zu der Zeit, als im Flöz Robert eine Strecke zu Bruch ging, ereignete sich in einem anderen Revier ein weiterer Unfall. Der Bergmann K. erlitt in Ausübung seines Berufes einen Knochenbruch, der seine Ueberführung in das Krankenhaus erforderlich machte.

Herringen, 24. Aug. **(Wochenmarkt.)** Auf dem gestrigen Wochenmarkt konnten folgende Preise notiert werden: Kartoffeln 10 Pfd. 55 bis 65 Pfg., Bohnen grüne Pfd. 15 Pfg., Wurzeln Pfd. 8 Pfg., Weißkohl Pfd. 5 Pfg., Wirsing Pfd. 7—8 Pfg., Rotkohl Pfd. 8—9 Pfg., Blumenkohl 5—20 Pfg., Kohlrabi Kopf gr. 5 Pfg., Rhabarber Pfd. 5 Pfg., Salat Kopf 5 Pfg., Zwiebeln Pfd .10 Pfg. und 2 Pfd. 25 Pfg., Perlzwiebeln Pfd. 15 Pfg., Rote Beete Pfd. 10 Pfg. — Obstpreise: Birnen Pfd. 5—10 Pfg., Aepfel Pfd. 10—20 Pfg., Pflaumen Pfd. 10—15 Pfg., Pfirsiche Pfd. 20—30 Pfg., Weintrauben Pfd. 25—35 Pfg., Tomaten Pfd. 10—20 Pfg., Zitronen Stück 6—10 Pfg. — Fleischpreise: Rindfleisch Pfd. 50—70 Pfg., Schweinefleisch Pfd. 70—80 Pfg., Kalbfleisch Pfd. 70 Pfg., Koteletts Pfd. 80 Pfg., Gehacktes Pfd. 80 Pfg., Kleinfleisch Pfd. 20 bis 40 Pfg. — Wurstpreise: Leberwurst Pfd. 40—90 Pfg., Blutwurst Pfd. 40 Pfg., Zungenwurst Pfd. 80—90 Pfg., Bratwurst Pfd. 80 Pfg., Braunschweiger Pfd. 80 Pfg., Knoblauchwurst Pfd. 50 Pfg., Schwartemagen Pfd. 60 Pfg., Knackwurst Pfd. 50 Pfg., Dauerwurst Pfd. 90 Pfg.—1,20 Mk. — Molkereiprodukte: Landbutter Pfd. 1,35 Mk., Molkereibutter 1,50 Mk., Schichtkäse 40—50 Pfg., Quargkäse Pfd. 20 Pfg. — Eier 12 Stück für 1 Mark. — Fischpreise lagen zwischen 25 und 30 Pfg. pro Pfd. — Topf- und Schnittblumen waren in allen Preislagen günstig zu haben.

Fahnenweihe der N. S. D. A. P.

Pelkum, 24. Aug. Die Ortsgruppe der NSDAP. Pelkum-Wiescherhöfen weiht am kommenden Sonntag ihre neue Fahne. Die alte Parteifahne, die im Jahre 1925 von dem jetzigen Stabschef Lutze geweiht wurde, ist in den Besitz der SA. Stürme 8/256 übergegangen. Das Programm für den Weihesonntag sieht folgende Abwicklung vor. Morgens 10 Uhr Antreten sämtlicher Pg. auf dem Marktplatz in Wiescherhöfen. Anschließend Abmarsch zum Pg. Haumann, daselbst um 11 Uhr Weihe der Fahne durch den Pg. Kreisleiter Meinert. Nachmittags 17 Uhr Sommerfest, wobei die NSBO.-Kapelle und der Beamtengesangverein de Wendel mitwirken werden. Verlosung und deutscher Tanz bilden den Abschluß des Tages. Pflicht aller Parteigenossen ist es, an der Veranstaltung teilzunehmen und dürfte dieses für jeden eine Selbstverständlichkeit sein. Die Volksgenossen von Wiescherhöfen werden gebeten, zu flaggen, um dadurch ihre enge Verbundenheit mit der NSDAP. zu beweisen

Neuer Trick eines gewerbsmäßigen Fahrraddiebes

Hamm, 24. Aug. Am Dienstag wurde hier ein Mann aus Münster wegen Fahrraddiebstahls auf frischer Tat festgenommen. Ein älteres Fahrrad, das der Täter am Tage vorher in Münster gestohlen hatte, ließ er am Tatort zurück. Bei dem Täter handelt es sich um einen erheblich, darunter mit Zuchthaus, vorbestraften Menschen. Der Täter ist geständig, drei weitere Räder im hiesigen Stadtbezirk gestohlen zu haben. Bei dem Diebstahl eines Geschäftsrades bediente er sich folgenden Tricks: Bei einem hiesigen Lebensmittelgeschäft bestellte er telephonisch für einen hiesigen Rechtsanwalt, Handelshof, Waren, die sofort gebracht werden sollten. Nachdem der Bote vor dem Handelshof sein Geschäftsrad abgestellt und den Handelshof zwecks Ablieferung der Waren betreten hatte, fuhr der Dieb mit dem Fahrrade davon. Der Festgenommene wurde dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

Münthe, 24. Aug. **Mit dem Paddelboot** befuhren am vergangenen Sonntag zwei junge Leute von hier den Lippe-Seitenkanal von Lünen nach Herringen. Beide waren auf dem Heimweg. In der Gemeinde Heil verlor plötzlich einer der Paddler die Besinnung. Dieses wäre aber weiter nicht schlimm gewesen, wenn nicht der zweite Insasse mit schweren körperlichen Gebrechen behaftet gewesen wäre, so daß es ihm nicht möglich war, die Ruder zu ergreifen und an Land zu steuern. Hilflos trieb nun das Boot auf dem Kanal umher. Auf die Hilferufe sprang ein Angehöriger der Münther Sanitätskolonne, der am Lippe-Seitenkanal spazieren ging, in das Wasser und zog das Boot an Land. Hier wurde dem Besinnungslosen die erste Hilfe geleistet, so daß er wieder zu sich kam. Da der vom Unwohlsein befallene Paddler auch eine gefährliche Röte am Bein hatte, wurde für die sofortige Ueberführung ins Werner Krankenhaus Sorge getragen. Wenn nun nicht zufällig Hilfe in der Nähe gewesen wäre, hätte sehr leicht ein größeres Unglück entstehen können.

Wie Hunger und Durst entstehen.

Mensch und Tier werden durch das Verdauungssystem daran erinnert, wenn sie Hunger und Durst verspüren und Speise und Getränke zu sich nehmen müssen. Ist nämlich der Magen leer, so sammelt sich der Magensaft an, und da keine Speisen vorhanden sind, durch die er eingesogen wird, so wirkt er mit seiner ganzen Kraft auf die Wände des Magens. Dieses erste Gefühl nennt man Appetit. Nach und nach wird aber die Einwirkung immer heftiger; es entsteht das Gefühl des Hungers, d. h. das Bestreben, den Magensaft fortzuschaffen. Durch diesen Reiz entstehen Zusammenziehungen des Magens, wodurch bei einem schwächlichen, d. h. reizbaren, nüchternen Magen ein saures Aufstoßen erfolgt, sodaß der Magensaft entfernt wird und wieder für einige Zeit Ruhe entsteht. Kommt noch immer keine Speise, so entsteht der sogenannte Heißhunger, wobei man selbst beobachtet haben will, daß der Magensaft, der sonst nichts Lebendiges anzugreifen imstande ist, Löcher in den Magen gefressen hat. Der entgegengesetzte Zustand heißt Durst. Bekommt nämlich der Magen immerfort Speise oder wird er überladen, so reicht der Magensaft nicht mehr zur Auflösung hin. Die Speisen reizen daher die Magenwände zu Absonderungen. Dadurch strömt mehr Blut herein, die Wärme wird vermehrt neben der Trockenheit und beide steigen bis zum Schlund und zur Zunge herauf. Dieses Gefühl heißt Durst. Er kann übrigens auch entstehen durch zu starke Ausdünstung, wodurch die Absonderung des Magens verhindert wird. Wird nun kein Wasser in den Magen gegossen und so teils die Wärme abgekühlt, teils die Trockenheit des Magens behoben, teils dem Blute Flüssigkeit zugeführt, wodurch er wieder mehr Magensaft fördern kann, dann entstehen im Magen Entzündungen, mithin viel heftigerer Schmerz als bei Hunger, der überhaupt mehr eine Erschlaffung des Magens als eine Uebertreibung desselben ist. Zuletzt geht der Magen in Brand über, worauf der Tod folgt, wenn er nicht schon früher durch die Verminderung der Flüssigkeit im ganzen Blutsystem eingetreten ist.

Vermeidbare Offenbarungseide

Die Justizpresse in Dortmund teilt mit: In der Oeffentlichkeit herrscht noch immer Unkenntnis darüber, daß nach Artikel 6 Absatz 2 des Gesetzes über weitere Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung vom 26. Mai 1933 der Offenbarungseid nicht mehr geleistet zu werden braucht, wenn der Schuldner der Ladung zum Termin Folge leistet und dabei das von ihm mit aller Sorgfalt ausgefüllte Vermögensverzeichnis vorlegt mit der Versicherung, daß er nach bestem Wissen sein Vermögen so vollständig angegeben habe, als er dazu imstande sei. Diese so abgegebene Versicherung hat die Wirkung des Offenbarungseides gegenüber dem betreibenden Gläubiger. Die Oeffentlichkeit erfährt aber nichts hiervon, weil keine Eintragung in das Schuldner-Verzeichnis erfolgt. Anders aber ist es, wenn der Schuldner der Ladung zum Termin keine Folge leistet, denn in diesen Fällen ergeht antragsgemäß Haftbefehl mit der Folge, daß der säumige Schuldner in das Schuldner-Verzeichnis (die sogenannte „schwarze Liste") eingetragen und erst nach fünf Jahren in dieser Liste gelöscht wird.

Man sollte meinen, daß gerade Gewerbetreibende das größte Interesse daran hätten, nicht in die „schwarze Liste" eingetragen zu werden. Die an den Amtsgerichten gemachten Beobachtungen zeigen indessen, daß ein großer Teil der Gewerbetreibenden noch wie vor der gerichtlichen Ladung keine Folge leistet. Die Justizpressestelle in Köln bezeichnet es mit Recht als unfaßbar, daß noch täglich 25—30 Haftbefehle erlassen werden müssen, obwohl der Gesetzgeber es den Offenbarungseidschuldnern so sehr leicht gemacht hat. Dieselben Beobachtungen kann man auch bei den Gerichten des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm machen. Wir schließen uns daher der Meinung der Justizpressestelle in Köln an, nur ja keinen Termin zu versäumen, da beim Ausbleiben des Schuldners der Haftbefehl erlassen werden muß.

(Verkauf der Saarplakette am 26. August gestattet.) Der Stellvertreter des Führers hat den Verkauf der Saarplakette aus Anlaß der am 26. 8. 1934 stattfindenden Führer-Saarkundgebung für den 26. 8. 1934 auf öffentlichen Straßen, Plätzen und in den Festräumen genehmigt.

Staub als Freund und Feind.

(H. B.) Der Staub, die Menge kleinster flugfähiger Teilchen der festen Stoffe, spielt in der Natur und im Leben des Menschen eine bedeutende Rolle. Zweifacher Herkunft ist der Staub, mit dem wir es im täglichen Leben zu tun haben; soweit er nicht wie der Blütenstaub pflanzlichen Ursprungs ist, entstammt er der Verbrennung oder der Zerkleinerung. Freund und Feind ist der Staub dem Menschen. Ein Freund ist er, ohne den unser heutiges Leben nicht denkbar wäre, denn viele unserer wichtigsten Gebrauchsgüter sind nur in staubförmigem Zustande verwendbar und wirksam. So ist Getreide nur als Mehl backfähig, nur in staubfein zerkleinertem Zustande besitzt der Zement Bindefähigkeit, ebenso wie die anderen Baustoffbindemittel Kalk, Gips und Magnesia. In der Glasindustrie muß der zur Verwendung gelangende Sand umso feiner gemahlen werden, je besser die Qualität des herzustellenden Glases ist. Düngelmittel können nur in staubfeinem Zustande gleichmäßig über große Ackerflächen verteilt werden. Arsenstaub dient zur Schädlingsbekämpfung. Große Mengen Gesteinsmehl braucht der Teer- und Asphaltstraßenbau, auch die Gummiindustrie braucht staubförmige Füllstoffe. Gesteinstaub ist das wirksamste Mittel gegen Staubexplosionen, in Großkraftwerken gelangt Staubkohle als Feuerungsmaterial zur Verwendung. Die Aufschließung der Rohgüter durch Vermahlung oder Schlemmung ist ein wesentlicher Bestandteil der Gütererzeugung.

Diesen wertvollen, gewerblich verwertbaren Massen staubförmiger Arbeitsgüter steht die Menge des in der Luft befindlichen freien Staubes gegenüber, die wirtschaftlich unerwünscht ist und gesundheitlich schädigend wirken kann. Vielerlei Ursachen verdankt der freie Staub seine Entstehung. Der natürliche Staub entsteht durch den unaufhörlichen Einfluß der Naturgewalten auf die Erdoberfläche, große Mengen halbverbrannter Brennstoffteilchen wirbeln die Schlote der Wohnstätten, der Fabriken und Lokomotiven als Ruß in die Luft. Fast alle Arbeitsgüter und Werkstoffe ergeben bei der Bearbeitung staubförmigen Abfall, der zum Teil als Gewerbestaub in die Luft übergeht. Eine Million Festmeter Holzmehl erzeugen die deutschen Holzmühlen und Sägewerke, 5 v. H. der Erzeugung beträgt der staubförmige Abfall der Brikettfabriken, in der Textilfabrikation wird er auf 3—5 v. H. geschätzt, mit 2 v. H. rechnet die Tabakindustrie, in den Messing- und Kupferwalzwerken geht rund 1 v. H. verloren.

Straßenstaub entsteht durch die Abfälle der menschlichen Lebensbedürfnisse, durch die Abnützung der Fahrbahnen und ihrer Fahrzeuge, durch die feinen Festteilchen der Autoabgase. So betrugen die Materialverluste durch Verschleiß an Schienen, Rädern und Bremsklötzen der U-Bahn im Jahre 1930 allein 210 Tonnen. ½ bis 1 mm Jahr beträgt die Abnützung der Fahrbahndecke stark befahrener städtischer Asphaltstraßen.

Von der Menge des gesamten über Großstädten schwebenden freien Staubes mögen einige Zahlen ein Bild geben: der jährliche Gesamtniederschlag fester Luftbestandteile auf 100 qkm in der englischen Stadt Liverpool wird auf 25 000 Tonnen geschätzt, auf 100 qkm der Stadt London auf 13 800 Tonnen. Wie eine große Glocke lagert diese Wolke von Dunst und Staub über der Großstadt, Verluste an Sonnenlicht bis zu 25 v. H. wurden im Zentrum von Berlin gemessen, bis zu 60 v. H. in der englischen Industriestadt Leeds. Die Staubteilchen bilden Kondensationskerne für den in der Luft schwebenden Wasserdampf und bewirken häufige Wolken- und Nebelbildungen, die wie der Londoner Nebel bekannt und gefürchtet sind. Auch im Ruhrgebiet ist schwerer Nebel ein häufiger Gast. Noch mehr verringern diese Wolkenbildungen und Nebel die keimtötende und anregende Einwirkung des Sonnenlichtes, der eingeatmete Staub macht durch mechanische Reizung die Lungengewebe für Krankheitskeime empfänglich. So ist es nicht verwunderlich, daß in den Großstädten Erkrankungen der Atmungsorgane häufig sind. Jedoch nicht nur gesundheitliche Schädigungen bewirkt der Gewerbestaub, auch große wirtschaftliche Werte gehen durch ihn verloren. Wenn, wie oben angeführt, die Staubverluste in verschiedenen Industriezweigen zwischen 1 und 6 v. H. der Gesamterzeugung schwanken, so ist zu ermessen, welch ungeheure Mengen wertvollsten Arbeitsgutes durch ihn vernichtet werden. Die Bekämpfung der Staubplage ist daher vom gesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkt eine unbedingte Notwendigkeit.

Wie so oft, sprang auch hier die Technik helfend ein. Ein neuer Zweig, die Entstaubungstechnik, entstand, die Luft- und Gasreinigungsvorrichtungen schuf und es dadurch gestattete, die staubförmigen Abfälle zurückzugewinnen und zu verarbeiten. Viele Arbeitsverfahren, die billig aber stauberzeugend waren, konnten durch die Entstaubungstechnik beibehalten oder eingeführt werden. Durch verbesserte Verbrennung der Kohle, durch Fortschritte der Feuerungstechnik wird der Rußanfall vermindert. So ist die Technik im Begriff, die von ihr verursachte schädliche Staubentwicklung wieder zu beseitigen. Besonders Deutschland ist auf dem Gebiete der Erforschung der hygienischen und technischen Verhältnisse in der Staubtechnik erfolgreich tätig. In Deutschland werden diese Arbeiten besonders durch Gewerbehygieniker, die Berufsgenossenschaften und die wissenschaftlichen Verbände gefördert. Gesammelt und ausgewertet werden die Erfahrungen in technischer und medizinischer Hinsicht durch den Fachausschuß für Staubtechnik beim Verein deutscher Ingenieure. Forschung tut not!

Briefkasten

Altenbögge. Darf ein Kellner in einem Lokal, wo Bieraufschlag besteht, noch einen Zigarettenaufschlag nehmen? Die Erhebung des Trinkgeldzuschlags von 10 Prozent ist bei Abgabe von Tabakwaren durch Gaststätten-Angestellte zulässig. Ein Aufschlag ist nicht zulässig bei Verkauf am Büfett oder an besonderen Verkaufsständen.

„Uns geht die Sonne nicht unter"

Lieder der Hitler-Jugend.

Melodieausgabe (Singnoten mit Gitarre-Bezifferung) 1,35 Mk. Textheft —,25.

„Glut der Begeisterung" und „Erholung im Scherz" — das ist der Zweck dieser gezeichneten Sammlung. Wir finden darin mit einfacher Gitarre-Bezifferung die besten Kampf- lieder von der Landsknechtszeit bis heute, ferner Fahrten-, Volks-, Scherz- und Ständelieder. Dem mutigen Geist der heutigen Jugend entsprechend wurde alles Seichte und Sentimentale vermieden. — Der Druck ist klar, das Papier fest, der schmucke Leineneinband dauerhaft. Möchte das gediegene Büchlein der Jugend ein treuer Begleiter werden. — Das Buch ist in der „Märkischen Buchhandlung" erhältlich.

Drittes Blatt. **Märkische Zeitung** Freitag, den 24. August 1934.

Anmeldung zur Saarabstimmung.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß" des Bezirkes zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);
2. die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;
3. den gewöhnlichen Aufenthalt zurzeit des Antrages;
4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle, bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldestellen ihres jetzigen Wohnortes (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SW 11, Stresemannstraße 42, zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Absendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

Schweizer Miliz als Abstimmungspolizei?

Die „Basler Nachrichten" beschäftigen sich mit dem Vorschlag eines französischen Journalisten, Schweizer Miliz als neutrales Polizeikorps nach dem Saargebiet zu entsenden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Schweiz zweifellos in der Lage wäre, eine Polizeitruppe zu rekrutieren, die bis auf den letzten Mann die französische und die deutsche Sprache völlig beherrscht, was die Saarregierung als einen Faktor von wesentlicher Bedeutung betrachte. Sie könne zwar ein Kontingent stellen, das durch seinen historischen Neutralitätswillen sich selber Achtung und Vertrauen und dem Saarland wünschenswerte individuelle geistige Freiheit über den Tag der großen Entscheidung hinaus verschaffen könnte, aber, so schließt der Verfasser, wenn es nicht unbedingt nötig sei, dann solle man es lieber nicht tun.

Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung.

Die Nira-Verwaltung hat mit Zustimmung von Präsident Roosevelt im Rahmen des Baumwollwarencodes eine Herabsetzung der Arbeitszeit von 40 auf 36 Stunden in der amerikanischen Baumwollindustrie sowie eine zehnprozentige Lohnerhöhung gebilligt. Angesichts des in Amerika drohenden Textilarbeiterstreiks kommt diesem Schritt eine besondere Bedeutung zu.

13jähriger Lebensretter.

Der 13jährige Jungvolkjunge Heinz Voß, aus Preetz in Schleswig-Holstein, hat in den letzten Tagen dreimal kleinere Kinder vor dem Tode des Ertrinkens gerettet. Sein unerschrockenes Eingreifen ist ein schöner Beweis von dem Geist, von dem die Jungen des neuen Deutschland beseelt sind.

Ein Heißluftballon erreicht 800 Meter.

Auf dem Flugplatz der Eberswalder Fliegerortsgruppe in dem benachbarten Finowfurth hatten sich zahlreiche Interessenten versammelt, da bekannt geworden war, daß dort ein Heißluftballon aufsteigen sollte. Ein großer Wagen des Deutschen Luftsportverbandes, der den Ballon mitsamt der Gondel nach Finowfurth gebracht hatte, war eingetroffen und hatte das Interesse der Bewohner der umliegenden Ortschaften hervorgerufen. Es handelte sich um einen Ballon, der nicht wie üblich mit Gas gefüllt wird, sondern der seinen Auftrieb durch heiße Luft, die mittels einer mit Rohöl gespeisten Heizanlage erzeugt wird, erhält. Es handelt sich hierbei aber nicht um eine Rückkehr zu den Anfängen der Luftfahrt, zu der Montgolfière. Der Unterschied zwischen dem Brunnerschen Heißluftballon und der Montgolfière besteht darin, daß jener eine regulierbare Dauerheizung erhält, der demnach auch beliebig lange in der Luft bleiben kann. Die Montgolfière wurde bekanntlich am Boden solange mit Stroh und weiteren Brennmaterialien geheizt, bis sie aufsteigen konnte. Erkaltete die Luft, so kam der Ballon allmählich wieder zu Boden. Der Heißluftballon, der 1500 cbm groß ist, wurde startfertig gemacht. In der Gondel des Ballons nahm der Erfinder, der Oesterreicher Brunner, Platz. Der Ballon erhob sich langsam und erreichte in kurzer Zeit eine Höhe von 600 bis 800 Metern. Er blieb über Finowfurth und später über Eberswalde, wo sich die Passanten in den Straßen staunten, um die leuchtende Kugel, die langsam nach Osten kreiste, zu bewundern. Nachdem der Ballon 30 Minuten in der Luft war, landete er im Norden von Eberswalde auf einer Wiese. Die Landung erfolgte glatt, so daß keinerlei Schaden weder an der Ballonhülle noch an der wertvollen Heizanlage entstand.

Von der Bühne ins Kloster.

Sie ist die dritte innerhalb Jahresfrist, sie ist die schönste, die Maryse Wendling, die jetzt den Schleier nimmt bei den Schwestern von „Notre-Dame des Apotres".

Maryse Wendling war eine berühmte, eine geschätzte und verehrte Schauspielerin. Ueber Nacht hat sie sich besonnen. Heute ist sie schon nicht mehr auf den Brettern, von denen sie annahm, daß sie die Welt bedeuteten.

Sie folgt damit der großen Yvonne Hautin, die eine Weltsensation erregte, als sie den Schleier nahm, sie folgt auch der Suzanne Delormo, die nichts mehr von dem Ruhm dieser Welt wissen wollte.

Das Leben stürmt zu stark, zu nachhaltig und gleichzeitig zu erschütternd auf diese Frauen ein, in deren Seelen meist mystischer Klang nachhaltig summt und singt.

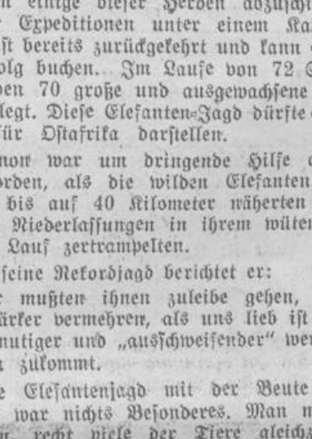
Nichts hat den Entschluß der Maryse Wendling ändern können. Sie kam übrigens aus dem Elsaß. Und man sagt, sie habe deswegen die letzten Erfolge auf der Bühnenleiter nicht erringen können. Und diese Tatsache habe den Entschluß noch bestärkt. Aber vor allem habe sie vor der Welt den Frieden gesucht, den ihr Ruhm und Flitterglanz nicht geben konnten.

Wo es fast keine Zeitung gibt.

Zwar baut man hier und da in der Hauptstadt Abessiniens, in Addis Abeba, ganz moderne Häuser. Aber am weitesten abseits von dem, was wir Kultur nennen, ist dieses Abessinien doch auf dem Gebiete des Pressewesens.

In Europa sieht man bisweilen eine Zeitung „Correspondence d'Ethiopie". Aber sie wird in Paris herausgegeben und ist eigentlich nur für das Ausland berechnet. 10 000 Exemplare ist die Auflageziffer. Diese Auflage erreicht sonst kein gedrucktes Produkt Abessiniens. Die Griechen geben für sich eine Fachzeitung in Abessinien heraus, ebenso die Franzosen. Aber beide Blätter erscheinen in nur 500 Exemplaren. Direkt abessinische Zeitungen jedoch sind nur „Eimro" und der jüngere „Brhanafalam", die aber beide nicht über 600 Exemplare pro Auflage hinausgehen.

Da sich der Leserkreis in absehbarer Zeit nicht vergrößern dürfte, werden diese Zeitungsverhältnisse vorerst auch so bleiben.



90. Geburtstag des Generaloberſten Freiherrn von Falkenhausen.

Am 13. September begeht in Görlitz Generaloberst Ludwig Freiherr von Falkenhausen in großer geistiger Frische seinen 90. Geburtstag. Generaloberst v. Falkenhausen hatte die erfolgreiche Abwehrschlacht gegen die einfallenden Franzosen in Lothringen im Jahre 1914 geleitet. Im Jahre 1917 wurde er als Nachfolger des verstorbenen Freiherrn v. Bissing Generalgouverneur von Belgien. Er ist Ritter höchster Orden.

Die Strecke einer Jagd: 70 Elefanten.

Um den schweren Gefahren Einhalt zu bieten, die den Pflanzungen in Uganda durch die wilden Elefanten drohen, wurden in den letzten Tagen zahlreiche Expeditionen ausgeschickt, um einige dieser Herden abzuschießen. Eine der Expeditionen unter einem Kapitän Salmon ist bereits zurückgekehrt und kann einen Riesenerfolg buchen. Im Laufe von 72 Stunden wurden 70 große und ausgewachsene Elefanten erlegt. Diese Elefanten-Jagd dürfte einen Rekord für Ostafrika darstellen.

Salmon war um dringende Hilfe angerufen worden, als die wilden Elefanten sich Kampala bis auf 40 Kilometer näherten und zahlreiche Niederlassungen in ihrem wütenden, sinnlosen Lauf zertrampelten.

Ueber seine Rekordjagd berichtet er:

„Wir mußten ihnen zuleibe gehen, weil sie sich stärker vermehren, als uns lieb ist und weil sie mutiger und „ausschweifender" werden, als ihnen zukommt.

Diese Elefantenjagd mit der Beute der 70 Tiere war nichts Besonderes. Man mußte nur sehen, recht viele der Tiere gleichzeitig vor die Büchse zu bekommen.

Alles was mich jetzt an diese Jagd erinnert, ist meine Schulter, die schmerzt, weil sie zu oft und zu lange die schwere Elefantenbüchse heben mußte."

Die Folge der starken Vermehrung wird sein, daß ganze neue und sehr radikale Kontrollmethoden für die Ausbreitung der Elefanten ausgearbeitet werden. Man wird nicht mehr so lange zögern, Jagdscheine für wilde Elefanten auszugeben. Cook wird leichter seine Reisebilletts absetzen, wenn einer Reisegesellschaft die Sensation eines Elefantenabschusses geboten werden kann.

Zeitweise waren die Elefanten so zusammengeschossen worden, daß man ernsthaft für ihren weiteren Bestand fürchtete. Das wurde aber sofort nach der Einrichtung von Schongebieten und Schonzeiten anders. Die wilden Elefanten, die sofort erkannten, daß ihnen in gewissen Gegenden keine Gefahren drohten, hielten sich hier zurück, bis sie sich wieder soweit vermehrt hatten, daß sie einen neuen Vorstoß wagen konnten. Das geschah offenbar in diesem Jahr.

Aber der Abschuß macht den Elefantenherden jetzt anscheinend wenig aus. In einzelnen Distrikten (in die das Land eingeteilt ist) wurden bis zu 400 Tiere abgeschossen, ohne daß man es sonderlich am Auftreten der anderen Herden gemerkt hätte und ohne daß man eine Abnahme der Einbrüche in die Plantagen hätte feststellen können.



500 Frauen halten einen Hauswirtschaftskongreß.

In Berlin findet der 5. Internationale Kongreß für Hauswirtschaftsunterricht statt, an dem ungefähr 500 Personen aus 20 verschiedenen Nationen teilnehmen. Die Tagung bewies in vielfältigen Ausführungen, daß die Hauswirtschaft sowohl für die Familie als auch für die Völker und Nationen eine weit größere Bedeutung hat, als man ihr bislang zugestehen wollte. Das Bild zeigt die Eröffnung des Kongresses durch die Führerin der deutschen Frauen, Frau Gertrud Stolz-Klink, im Preußenhaus in Berlin.

Eine wichtige Meldung.

Von Bruno H. R. Sander.

Während der gleichen Schlacht brachte der 20. August eine weitere fliegerische Großtat, die den endgültigen Sieg von Tannenberg günstig beeinflußte. Leutnant Ernst Canter — einer unserer besten Vorkriegs-Militärpiloten, u. a. Inhaber des Zeit-Weltrekordes und Ueberland-Distanz-Weltrekordes 1913 sowie des Kaiserpreises für die beste Gesamtflugleistung im Prinz-Heinrich-Flug 1913 und des Prinz-Heinrich-Preises der Lüfte für die beste Leistung bei der Aufklärungsübung — und Leutnant Mertens von der Feldflieger-Abteilung 14 beim ersten Armeekorps waren die Helden. Hauptmann a. D. Canter lebt heute noch in Berlin-Zehlendorf. Die Flugzeugbesatzung Mertens-Canter war im Raum Neidenburg—Mlawa—Koschelny—Janowo—Willenberg—Ortelsburg—Jedwabno trotz schlechter Sicht am dunstigen Morgen bei der Aufklärung, als sie um und in Mlawa ungeheure russische Truppenmassen aller Waffen ausmachte, die sich teilweise im Vorbeimarsch auf Neidenburg befanden, wo der Stab des ersten deutschen Armekorps sein Quartier aufgeschlagen hatte. Besonders der Bahnhof in Mlawa glich einem Ameisenhaufen. Die Flieger stellten bald fest, daß der Feind, den man in wilder Flucht auf Warschau glaubte, zum Gegenschlag ausholte. Der Feind wollte anscheinend von Süden her mit neuen frischen Truppen die bis dahin siegreichen Deutschen hinterücks überfallen, als sie sich anschickten, gegen die Njemen-Armee des Generals Rennenkampf vorzugehen, die während der Kämpfe bei Tannenberg im unbegreiflichen Nichtstun verharrt hatte. Für die Flugzeugbesatzung hieß es handeln. Sie landete zunächst mitten im Gefechtsfeld zwischen den feindlichen Linien und brachte die Rumplertaube kurz hinter der deutschen Front bei Gregersdorf zum Stehen. Sodann verständigte sie die deutschen Truppen von dem Herannahen der russischen Verstärkungen und fuhr mit Fahrrädern bezw. einem Kraftwagen nach Neidenburg zum Stab des ersten Armeekorps und dessen tatkräftigen Führer General von Francois. Während der Fahrt mußte sie eine Straße passieren, die bereits vom russischen Infanteriefeuer beherrscht wurde.

In Neidenburg erstatteten die Flieger Meldung über ihre Beobachtungen. Sie stießen zunächst auf starke Zweifel, die erst zerstreut wurden, als die ersten russischen Schrappnells und Granaten innerhalb der Stadt einschlugen. Als Leutnant Mertens auf Befehl von Francois' die Meldung nach Osterode zum Armee-Oberkommando 8 zu Exzellenz von Hindenburg weitergeben wollte und keine telephonische Verbindung mehr erhielt, war guter Rat teuer, zumal auch das Flugzeug in Gefahr war. Im letzten Kraftwagen des Stabes beim ersten AK ging es mit „Affenfahrt" nach Gregersdorf zurück zum Flugzeug. Es war noch heil. Mitten im Gefecht erfolgte der Start, und das Glück war mit den Fliegern. Sie kamen glücklich vom Erdboden weg, obwohl der Apparat eine Reihe Maschinengewehrtreffer erhielt, die aber den Flug nicht hinderten. Die beiden flogen nicht nach ihrem Flughafen in Deutsch-Eylau zurück, sondern ohne jeden Befehl, auf eigene Kappe, geradenwegs nach Osterode zum Armee-Oberkommando, ins Hauptquartier, um Hindenburg persönlich Meldung zu erstatten. Da kein geeigneter Landeplatz in der Nähe war, mußten die Flieger auf einem Kartoffelacker der Osteroder Feldmark quer zu den Furchen in prächtig entwickeltem Kartoffelkraut landen. Was half es, es mußte sein. Im Laufschritt gings in Hauptquartier, wo um ½12 Uhr mittags die Vorgänge gemeldet wurden. Hindenburg versuchte daraufhin sofort, mit dem Stab des ersten AK zu sprechen. Vergeblich! Als er auch mit anderen hohen Stäben keine telephonische Verbindung mehr erhielt, wendete er sich an die Flieger:

„Meine Herren, dann müssen Sie die Befehle bei den einzelnen Stäben abwerfen!"

Leutnant Canter machte gehorsamst darauf aufmerksam, daß die treue Maschine voraussichtlich erst in etwa zwei Stunden wieder startbereit sein würde. Einmal sei es unmöglich, aus dem Kartoffelacker zu starten, dann habe er für einen längeren Flug auch nicht mehr genügend Betriebsstoff.

Ueber den Einwurf war Hindenburg zunächst ungehalten. Als er jedoch hörte, daß es am guten Willen nicht fehlte, war er mit folgendem Vorschlag Leutnant Canters einverstanden: Während die Flugzeugbesatzung Mertens-Canter der Fliegerabteilung 14 in Deutsch-Eylau einen Befehl des Armee-Oberkommandos an die hohen Stäbe überbringt, wird von AOK der Fliegerabteilung telephonisch der Befehl gegeben, ein Flugzeug startbereit zu machen, dessen Besatzung die persönlich zu überbringenden Befehle an Ort und Stelle abwirkt.

Hindenburg beriet sich kurz mit Ludendorff und diktierte Leutnant Mertens sodann einen Befehl an mehrere Stäbe. Ludendorff selbst brachte die beiden Piloten zum schnellsten Auto des AOK, das wie der Sturmwind nach Deutsch-Eylau feate.

Es klappte alles nach Wunsch: Die Befehle wurden durch die Ursprungsmeldung der Leutnants Canter und Mertens, die mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden, rechtzeitig weitergegeben, so daß die russischen Reserven schon geschlagen waren, ehe sie sich überhaupt entfalten konnten. Der große Sieg von Tannenberg war dadurch endgültig gesichert.

Heißluftballon „Brunner"

erreicht 1500 Meter Höhe.

Auf dem Flugplatz der Eberswalder Fliegerortsgruppe in Finowfurth startete Mittwoch abend gegen 6 Uhr zum zweiten Male der Heißluftballon. Unter Führung des Erfinders Rudolf Brunner erreichte der Ballon, der später in der Nähe von Lichterfelde am Großschiffahrtsweg landete, eine Höhe von 1500 Meter. Die Versuche, die von zahlreichen Zuschauern beobachtet wurden, fanden im Beisein des Propagandaleiters des Deutschen Luftsportverbandes, Angermund, statt. Durch ein Versehen bei der Füllung des Ballons verzögerte sich der Start. Endlich blähte sich die Hülle, und Brunner ließ die Gondel befestigen. Leicht erhob sich der Ballon in die Luft, und bald war eine Höhe von 1500 Metern erreicht. Der Südwind trieb den Ballon in Richtung Lichterfelde. Um sich nicht allzu weit von dem Startplatz zu entfernen, entschloß Brunner sich nach einer Flugdauer von 19 Minuten zur Landung auf einem Acker in der Nähe von Lichterfelde. Sanft setzte der Ballon auf. Er wurde von den herbeigeeilten Eberswalder Fliegersturmleuten geborgen. Nach der Landung erklärte Brunner, daß es ihm ein leichtes gewesen wäre, eine Höhe von 2000 Metern zu erreichen.

Der Verkehrsschutzmann im Autogiro.

Verkehrspolizei verletzt Verkehrsvorschriften. — Aber der Versuch befriedigte.

Brummend schob ein seltsames Maschinchen durch die Luft. Immer über den großen Straßen. Es sah aus wie ein Flugzeug, aber es war gar kein Flugzeug im normalen Sinne. Es stand manchmal still, minutenlang, kam ganz tief herunter — bis auf 130, 150 Meter. Man sah oben Leute herausgucken. Kopfschütteln bei den Passanten. Hatte man nicht vor einigen Tagen gelesen, daß auf Grund der Luftverkehrsgesetze nie ein Flugzeug tiefer als 1200 Meter heruntergehen dürfe? Und diese fliegende Wanze hier?

Am anderen Tag erfuhr man es denn: das Flugzeug war ein Autogiro, also mit einem großen Tragflächen-Propellersystem über dem Rumpf. Und der Verletzer der Verkehrsgesetze war die Polizei selbst und zwar die Verkehrspolizei höchstpersönlich.

Aber auch die Verkehrspolizei darf keine Verkehrsgesetze verletzen und deshalb versah sie sich klugerweise mit einem Erlaubnisschein des Polizeichefs von London. Da durfte sie denn ...

Der tiefere Sinn dieser Flugexperimente? Man hatte in letzter Zeit festgestellt, daß sich manche Verkehrsprobleme praktisch von der Erde aus kaum lösen ließen. Wenigstens nicht plötzlich auftretende Hindernisse, Verkehrsstauungen und Verstopfungen ganzer Straßenzüge.

Da hatte ein Beamter den Gedanken mit dem Autogiro. Damit kann man schnell steigen und schnell heruntergehen, man kann sich fortbewegen und man kann sich auf einem Platz lange ganz ruhig schwebend erhalten.

Der Gedanke drang durch — und zwar so schnell, daß die Polizei heute schon ein Autogiro besitzt und zwei andere bestellt hat. Ein Autogrio mit einem Kurzwellensender, ein paar gute Verkehrsbeamten in der Luft, ein paar gute Beamten auf der Erde — da kann in London gar nichts mehr passieren, auch nicht in den engen Straßen und verbauten Vierteln.

Der Verkehrsschutzmann sitzt also in Zukunft in London hoch droben in der Luft — vielmehr wird es sich um einen Spezialposten handeln, der immer dorthin kutschiert, wo gerade ein Unfall geschah oder eine ernste Störung vorzuliegen scheint.

Aber der Verkehrsschutzmann wird unter Umständen auch zum Detektiv. In letzter Zeit hat sich die Welle der Verbrechen in England vergrößert. Ueberfälle am hellen Tag ereignen sich häufiger denn je. Was man auf der Erde im Straßengewühl in der Horizontalen nicht mehr sehen kann, das erspäht der Mann im Autogiro mit Leichtigkeit und erteilt die entsprechenden Hinweise zur Erde hinunter.

Wenn die Verbrecher da nicht gleich im voraus das Banditenleben aufgeben — dann — nun, dann wird man sie eben fangen mit dem Autogiro, jedenfalls aber mit seiner Hilfe.

In wenigen Zeilen.

Die Reichsjugendführung hat die Anschaffung von Volkstanzkleidern verboten, da in Kürze ein für den ganzen BDM geltendes Volkstanzkleid vorgeschrieben werde.

Von der Möglichkeit, die Getränkesteuer fallen zu lassen, machen 300 Gemeinden Gebrauch.

Leni Riesenstahl hat sich nach Nürnberg begeben, um die letzten Vorbereitungen für die Filmaufnahme des Parteitages zu treffen.

In Roubaix kam es zu Zusammenstößen zwischen „Feuerkreuzlern" und Kommunisten, wobei drei „Feuerkreuzler" schwer verletzt wurden.

Bei einem Stolleneinbruch in der französischen Grube St. Louis bei St. Etienne kamen drei Bergleute ums Leben.

Zwischen dem vormaligen irischen Präsidenten Cosgrave und dem Befehlshaber der Blauhemden, General O'Duffy, besteht eine Meinungsverschiedenheit, die eine Entzweiung herbeizuführen droht.

Infolge schwerer Stürme über dem Schwarzen Meer mußte der gesamte Schiffahrtsverkehr eingestellt werden.

Ein von Koreanern bewohntes Dorf an der Hauptbahn von Mukden nach Korea wurde von Räubern überfallen, die fast alle Einwohner niedermetzelten.

In Indaho (USA) wurden durch Feuer 10 000 ha Wald vernichtet.

Bei der Explosion einer Pulverfabrik in Konville (USA) wurden ein Arbeiter getötet und vier schwer verletzt.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Oberhausen, 24. Aug. **(Eineinhalb Jahre Zuchthaus für einen Volksschädling.)** Der 21 mal vorbestrafte Heinrich Nothoff aus Oberhausen-Sterkrade hatte seit dem Jahre 1932 in Gemeinschaft mit einer Frau das Wohlfahrtsamt und das Winterhilfswerk um einen Gesamtbetrag von rund 600 Mark geschädigt. Das Gericht verurteilte den rückfälligen Betrüger über den Antrag des Staatsanwalts, der ein Jahr Zuchthaus beantragt hatte, hinaus zu eineinhalb Jahren Zuchthaus. Außerdem werden dem Angeklagten die Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

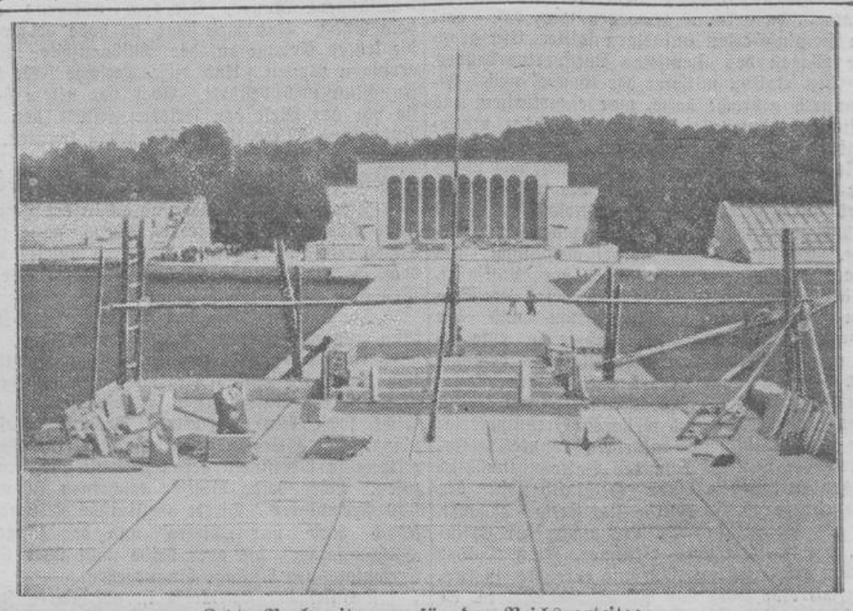
Oberhausen, 23. Aug. **(Eineinhalb Jahre Zuchthaus für einen Volksschädling.)** Der nicht weniger als 21 mal vorbestrafte Heinrich Notthoff aus Oberhausen-Sterkrade hatte seit dem Jahre 1932 in Gemeinschaft mit einer Frau das Wohlfahrtsamt und das Winterhilfswerk um einen Gesamtbetrag von rund 600 Mark geschädigt. Das Gericht verurteilte den rückfälligen Betrüger über den Antrag des Staatsanwalts, der ein Jahr Zuchthaus beantragt hatte, hinaus zu eineinhalb Jahren Zuchthaus. Außerdem werden dem Angeklagten die Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Schwere Gasexplosion.

Oberhausen, 24. Aug. Im Hause Seilerstraße 68 in Oberhausen ereignete sich eine schwere Gasexplosion. Eine in die im Dachgeschoß gelegene Wohnung eingezogene Familie war mit dem Anbringen einer Gaslampe beschäftigt, als ein Bekannter, der dem Ehepaar bei der Herrichtung der Wohnung geholfen hatte, plötzlich Gasgeruch wahrnahm. Die gemeinsame Feststellung ergab, daß die Gasleitung anscheinend nicht sorgfältig abgesperrt worden war. Als man dann die Tür zu einem anliegenden Zimmer öffnete, erfolgte die Explosion, die die Türen und Fenster der Wohnung sowie das Dachgeschoß zertrümmerte. Während der Bekannte mit leichteren Verletzungen davonkam, trug das Ehepaar schwere Brandwunden an Gesicht und Händen davon.

Münster, Minden, Sauerland

Süchteln, 24. Aug. **(Schadenfeuer.)** Im Anwesen des Landwirts Bauten in Süchteln-Vorst vernichtete ein Schadenfeuer die mit Erntevorräten reich gefüllte Scheune, die auch wertvolle Maschinen beherbergte.



Letzte Vorbereitungen für den Reichsparteitag.
Ausblick von der Haupttribüne zum Gefallenen-Denkmal im Luitpoldhain.
Das umfangreiche Programm für die Reichsparteitagung in Nürnberg, die bekanntlich vom 4. bis 10. September stattfindet, ist jetzt endgültig festgelegt worden. Die Tagung wird wieder die gewaltige Kraft erweisen, die die nationalsozialistische Bewegung für das deutsche Volk darstellt.

Auf Schusters Rappen durchs Sauerland.

1½ Tage zwischen Ruhr und Neger.

Es müssen lautre Stunden sein
Und fern vom Staub und Lärm der Straßen,
Die dich, befreit von Schall und Schein,
In deine Quellen lauschen lassen.
Kolbenheyer.

An der D-Zug-Station Bestwig (305 Meter) verlassen wir den Zug. Einige Minuten links vom Bahnhof gleich hinter der Valme, biegt die Hauptwanderstrecke 14 des Sauerländischen Gebirgsvereins rechts ab und verläuft unterm Breberg, entlang bis zum kleinen Stausee, biegt hier rechts auf die Valmestraße und erreicht auf dieser nach ¾ Std. (ab Bestwig) das Dörflein Heringhausen. Von hier ab hält sich der am Waldrand oberhalb der Valme verlaufene Pfad auf der Westseite, steigt in 35 Minuten mählich bis Ziegelwiese und hat nach einer Viertelstunde Ramsbeck (365 Meter) erreicht. 15 Minuten dahinter liegt Werdern, wo wir das Valmetal verlassen, um in halbstündigem Aufstieg den Kamm des 490 Meter hohen Faulenbergs zu gewinnen. Der uns dabei überschattende Wald hält auch noch anfangs beim Abstieg nach Brabecke zu (420 Mtr., 25 Min.) an. Es geht noch einmal aufwärts bis 504 Meter empor, ehe wir nach 50 Minuten in Bödefeld, dem Ziel unseres 1. Wandertages angelangt sind. Der 480 Meter hoch gelegene Ort an der Palme erfreut sich eines guten Rufes als Sommerfrische.



Auf der Hauptwanderstrecke 10 streben wir am folgenden Tage zunächst 35 Min. palmeaufwärts, wobei rechts über uns die Felsen des Hollenhauses emporragen, um dann in gut ½ Std. zum Streitberg und nach weiteren 15 Minuten zum Kamm der Hunau (870 Meter, also 300 Meter höher als Bödefeld) zu klettern. Hier oben kreuzen wir die Hwstr. 25. Hatten wir vorher schon stets herrlichen Hochwald, so begleitet uns dieser auch die nächsten 40 Min. beim Abstieg nach Obersorpe (520 Meter). Etwas unterhalb des Ortes im Sorpetal biegen wir linker Hand wieder aufwärts, um, wiederum durch prächtigen Wald, in 35 Minuten zum Kamm (670 Mtr.) und dann zum Zusammentreffen mit der Hwstr. 27 zu gelangen. Hier verlassen wir 10 und biegen links auf die 27 über, mit der wir nach 20 Min. bis oberhalb der Klause im Heidberg kommen. Nun fällt der Weg steil durch Buchenhochwald bis nahe an einer Schiefergrube, an der entlang wir zum Braken wandern. Ein reizvoller Ausblick erschließt sich uns von diesem Felsvorsprung. Nach 50 Min. haben wir die bekannte Sommerfrische Nordenau (600 Mtr.) erreicht. Von hieraus lenken wir unseren Fuß auf Hwstr. 13 zur Schiefergrube Brandtholz, dann durch Hochwald aufwärts mit einem der schönsten Rückblicke oben am Waldrand auf Nordenau und die Bergkuppen dahinter in 1 Std. zu der Kapelle bei den alten Schanzen (782 Mtr.). 5 Minuten danach erreichen wir Altastenberg, das höchstgelegene Dorf Westfalens. Zum Schluß vertrauen wir uns von hier aus wieder der Hauptwanderstrecke 27 an. Durch Heide und Wald stehen wir schon nach 20 Minuten 90 Meter tiefer in Lichtenscheid mitten im lieblichen Renautal. Es geht noch 20 Minuten aufwärts, bis wir auf 615 Mtr. hinab kommen, dann aber heißt es wieder mal, wenn auch nicht viel, bergan zu ziehen. Durch Wald kommen wir zum Remberg (650 Mtr.) und nach 1 Stunde zum Hillkopf (640 Mtr.). Nach dem Austritt aus dem Wald genießen wir einen herrlichen Blick über das 100 Mtr. tiefer gelegene Silbach im Tal der Namenlose hinweg auf die Berge des Hochsauerlandes. Der Rest unserer schönen Hochsauerlandfahrt bringt uns in 1 Stunde durch Wald und Feld zum sauberen Dörflein Siedlinghausen (450 Mtr.) hinab. Wir befinden uns hier im Negertal, dessen Bächlein zur jungen Röhr eilt, und gleichzeitig an der Bahnlinie Frankenberg-Winterberg-Bestwig. Mit den Blättern 4 Brilon, 8 Schmallenberg und 9 Winterberg der Sauerlandkarte 1:50 000 des Sauerland-Verlages zu Iserlohn läßt sich diese dankbare Wanderung leicht ausführen.

Grausiges Verbrechen.

Verschnürte Leiche geborgen.

Voerde, 24. Aug. Ein Kahnfahrer bemerkte im Rheinstrom zwischen Mehrum und Spellen eine treibende Leiche. Er brachte sie ans Ufer. Die Ortspolizei Voerde und die Zentrale Mordkommission Ruhrgebiet aus Essen trafen bald an Ort und Stelle ein, ebenso ein Arzt aus Voerde. Es handelt sich um die Leiche eines 25- bis 35jährigen Mannes, die etwa zwei bis sechs Tage im Wasser gelegen haben kann. Der Oberkörper des Toten mitsamt dem Kopf, der mehrere schwere Verletzungen aufwies, war in Decken eingehüllt und verschnürt worden. Außerdem waren die Beine an den Fußknöcheln zusammengebunden. Alle diese Umstände lassen keinen Zweifel offen, daß der Tote einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Wie der Tote ermordet worden ist, muß noch festgestellt werden.

Von Rhein und Mosel

Düren, 23. Aug. **(Zuchthaus für Viehdiebe.)** In Düren standen zwei Männer aus Kleinhaus vor dem Amtsrichter, die im September 1932 einem Landwirt aus Kleinhau nachts ein Stück Vieh auf der Weide abgeschlachtet und das Fleisch gestohlen haben sollten. Neun Zeugen wurden vernommen. Die Aussagen waren so belastend, daß das Gericht die Angeklagten für überführt erklärte. Da beide schwere Vorstrafen aufzuweisen hatten, verurteilte das Gericht den einen wegen einfachen Diebstahls im Rückfalle bei Versagung jeglicher Milde zu zwei Jahren, den anderen zu 18 Monaten Zuchthaus. Beiden Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Bernkastel, 24. Aug. **(Die Weinberge an der Mittelmosel werden schon geschlossen.)** In den bekannten Weindörfern Uerzig und Erden wurde als Termin für die Schließung der Weinberge der 25. August festgesetzt. Die Weinbergsarbeiten sind an der ganzen Mittelmosel zum Abschluß gebracht worden, und nun beginnt die Reife der Trauben, die überaus stark „in den Wein gehen". Man erwartet allenthalben drei Viertel bis zu einem vollen Herbst und damit eine überaus reiche Weinernte des Jahres 1934. Daß an der Mosel so früh die Weinberge geschlossen wurden, dessen können sich selbst älteste Winzer und Weinbauern nicht erinnern.

Trier, 23. Aug. **(Honigernte im Schlafzimmer.)** Ueber einen merkwürdigen Fall des Einbringens von Bienenhonig wird aus Wintersdorf an der Sauer berichtet. Dort hatte sich im Fußboden des Schlafzimmers eines Anwohners seit dem Herbst vorigen Jahres ein Bienenschwarm eingenistet, der seinen Zugang durch einen Spalt im Hausgiebel gefunden und ein großes Bienennest im Gebälk eingerichtet hatte. Der Hausbesitzer, ein ehrsamer Bauersmann, ließ die Bienen ungestört und das arbeitsame Bienenvolk belohnte das Entgegenkommen. Vor einigen Tagen nahm der Mann die Waben aus dem Fußboden heraus und konnte aus ihnen etwa einen halben Zentner besten Bienenhonigs schleudern. Der Bienenschwarm wurde bei dieser Gelegenheit ausgenommen und in ein richtiges Bienenhaus übergeführt.

Bauernhof in Flammen. — 30 Mastschweine verbrannt.

Keppeln (b. Kleve), 24. Aug. Auf dem Hofe des Bauern Janssen brach ein Feuer aus, das schnell um sich griff und an den Vorräten im Hinterhaus reiche Nahrung fand. Der freiwilligen Wehr gelang es, das bereits brennende Vorderhaus vor völliger Vernichtung zu retten; das Hinterhaus jedoch brannte völlig nieder. Infolge der Schnelligkeit, mit der der Brand um sich griff, gelang es leider nicht, 30 Mastschweine und zwei Ziegen aus dem Hinterhaus zu retten, so daß sie dem Brande zum Opfer fielen.

Bücher und Zeitschriften.

„Warum sind die Vögel so lustig?"

„Weil sie stets Reisepläne im Kopf haben!" So heißt es in der Plauderei „Die Reisefrage" von W. Müller-Gordon, die das Augustheft der schönen Zeitschrift „Westfalen im Bild" einleitet und in der die seelische und geistige Bedeutung des Reisens gekennzeichnet wird. — „Kennen Sie schon die Eage?" So fragt uns ein Beitrag von Heinz Kütina. Hand aufs Herz, lieber Leser, was wissen Sie von der Eage, jenem stillen und unberührten Mittelgebirge zwischen Teutoburgerwald und Sauerland mit den schönen Eggegebirgsstädern Bad Driburg, Bad Hermannsborn und Bad Lippspringe? — In eine unserer ältesten und ehrwürdigsten Städte führt uns der Beitrag „Alte Baukunst in Herford" von Dr. Gerhard Budde. Der uns in Wort und Bild vor allem von den noch ragenden kirchlichen Baudenkmälern Herfords erzählt. — Für die Kanusportler und Paddler und solche, die es werden wollen, schildert Gerhard Taatz in dem Beitrag „Westfalen als Kanuparadies" den hohen Reiz und die großen Schönheiten der Wasserwanderfahrten durch das Land der Roten Erde. — In ein Wunderland der Natur, dessen Besitzes sich Westfalen besonders rühmen kann, versetzt uns der Aufsatz von Adolf Kraemer „Unterirdische Zauberreiche", in dem wir Näheres über die Eigenart und Lage der sauerländischen Tropfsteinhöhlen erfahren, die neben den Talsperren eine besondere Kostbarkeit des schönen Sauerlandes sind. „Infrarote Strahlen" lautet ein Beitrag von Dr. Gustav Wichern, der uns an einem Beispiel westfälischer Landschaftsaufnahmen über die Bedeutung der Fernphotographie mit Hilfe der infraroten Strahlen unterrichtet. — Wie man in Soest Einheimischen und Fremden Stadtgeschichte auf Straßenschildern lehrt, zeigt uns der Beitrag „Praktische Heimatpflege in Soest".

Der übrige Inhalt enthält wiederum eine Reihe von wertvollen Anregungen für Reise, Wochenend, körperliche und geistige Erholung.

Zahlreiche ausgewählte Bilder, darunter einige ausgezeichnete Großbilder, schmücken auch diesmal wiederum die Zeitschrift und machen sie für jeden Leser wertvoll. Mit Ueberraschung sehen wir immer wieder aus dem hervorragenden Bildstoff dieser Zeitschrift (von welcher der Verlag E. Gundlach A.-G., Bielefeld, auf Wunsch kostenlos eine Probenummer übersendet), welche Fülle der Schönheiten und Eigenarten Westfalen Lippe und das Osnabrücker Land bergen.

Jugend marschiert!

Jungarbeiter fahren durch die Wirtschaft.

„Schon wieder was Neumodisches?", werden die ewig unbeweglichen Herren von gestern sagen. „Die Jungens sollen im Betrieb bleiben, gewissenhaft die Drehbank bedienen, sauber die Hölzer schneiden und richtig Maß nehmen, aber die Finger von Dingen lassen, die sie nichts angehen". So wird man knurrend auf die neuen Berufsbildungsmaßnahmen der politischen Jugend schauen.

Trotzdem — der Jungarbeiter geht auf „Wirtschaftskundefahrt". All die vielen braven Stifte, die sich beim Reichsberufswettkampf ins Zeug legten, die ein unbestreitbares Bekenntnis zur Leistung abgelegt haben. Die Jugend geht ihre eigenen Wege. Sie hat ein Recht darauf. Wie sie im politischen Kampf der Vergangenheit vielfach dem Elternhaus und dem Gros der „Träger der Wirtschaft" vorangegangen ist, so geht sie auch nun — da der Kampf um den Staat beendet ist — in der Wirtschaft eigene Wege, stets mit dem Bestreben, die deutsche Betriebsführerschaft, die Organisationen des ständischen Aufbaus und die Träger der sozialen Ordnung zum Gleichschritt zu bewegen, Fühlung mit ihnen zu halten und Hand in Hand mit ihnen zu arbeiten. Das glänzende Zusammenwirken der Sozialämter der Hitlerjugend mit der Deutschen Arbeitsfront, den Treuhändern der Arbeit, den Handwerks-, Industrie- und Handelskammern beweist den Erfolg der Bemühungen und zugleich die erfreuliche Tatsache, daß man heute in den Kreisen, die auf die Gestaltung der Wirtschaft Einfluß nehmen, den sozialen und wirtschaftlichen Aufbauwillen der Hitler-Jugend ernst nimmt und ihm Rechnung zu tragen bereit ist.

Neue Wege beschreitet die Jugend. Der Reichsberufswettkampf ist ihr Werk. Die auf seinen Ergebnissen aufbauenden zusätzlichen Berufsschulungskurse sind ihre Ansatzpunkte zu zukunftsträchtiger Arbeit. Dem hochwertigen deutschen Facharbeiter, dem mit seiner Arbeit lebendig verbundenen Volksgenossen gilt das Bemühen der Jugend, gelten auch ihre wirtschaftskundlichen Fahrten, die heute überall einsetzen. Von der Ganzheit des Berufes, vom Leben des Werkes wollen die Fahrten einen Eindruck geben. Warum? Weil heute der Lehrling eines Fabrikunternehmens vom Zusammenhang der industriellen Produktion kaum mehr Ahnung hat als der Laie hinterm Schreibtisch oder Pflug. Der Arbeiter der gewerblichen Wirtschaft muß wieder einen freien Blick bekommen über die Ursprünge, Zusammenhänge und Ziele seiner Tätigkeit. Die Hitlerjugend will den Menschen formen, der seine Arbeit liebt, weil er sie erlebt hat, weil er um ihren Sinn im Leben und Kampf des Volkes weiß. Die Metallarbeiterjugend und die Jungen vom Holz sind schon auf Fahrt gezogen, andere Gruppen der Arbeitsfrontjugend, die heute in der Hitlerjugend ihr Aufgabenfeld gefunden hat, werden folgen. 8 oder 14 Tage sind sie unterwegs. Die Metallarbeiter beginnen im Bergwerk an der Ruhr, wo sie dem Material ihrer Arbeit am Ursprungsort begegnen. Die von der Betriebsgemeinschaft Holz gehen in den Wald und lassen sich vom Förster die Baumarten und die Holzqualitäten vorführen. Dann gehts weiter in die Verhüttungs-, Verarbeitungs- und Veredlungsindustrie. Vorträge und Führungen von Fachmännern beleben und vertiefen das Bild. Und wenn die vierzehn Tage um sind, dann weiß er, wofür er sich täglich müht: Für die Wertleistung der deutschen Arbeit, für den guten Namen deutscher Erzeugnisse in der Welt, für den Zukunftsweg der deutschen Wirtschaft, für den Bestand der Nation.

Was Neumodisches? Jawohl! Der Jungarbeiter geht trotz aller Besserwisser auf Wirtschaftskundefahrt, weil er sich zu den Formationen einer Jugend zählt, die den Kampf der Vergangenheit nicht gekämpft hat, um sich aus der Front des sachlichen Aufbaues abdrängen zu lassen.



Doof!

„2 Mann nach Sarkau! Vier Kochgeschirre voll Wasser und 2 Brote besorgen!" Günter und ich zuckelten los.

Nach zwei Kilometern sage ich: „Mensch, warum schickt er uns nicht nach Cranz . . . das konnte man doch liegen sehen . . . . höchstens drei Sachen!" „Ja . . . gedacht hab ich's auch schon . . . aber er wird wohl seine Gründe haben!" meint Günter.

Wir tippeln . . . Hinten taucht ein Schild auf — Sarkau 7 Klm. — „Junge, Junge, sieben Sachen noch!" Günter macht ein dummes Gesicht . . . „und Cranz konnte man doch schon liegen sehen . . .!"

So was Doooves.

Die Kochgeschirre klappern ein eintöniges Lied, als wir weitergehen. Auf beiden Seiten der Schause (manche schreiben auch Chaussee) stehen Birken. Leise zittern die feinen Zweige im Winde. Ein Vgel kreischt auf. Sicher eine Möve, denn das Meer ist so nahe, daß man überall das gedämpfte Brüllen der Brandung vernimmt . . . Und heiß ist es, maßlos heiß. Beide schwitzen wir wie Fensterscheiben und ärgern uns im Stillen über den blöden Auftrag, um vier Kochgeschirre voll Wasser sieben Klemm weit zu klotzen. Wenn bloß etwas Schatten käme. Aber nein, die Sonne steht am Himmel und lacht, nein, sie grinzt und freut sich, freut sich über die beiden Jungen, die schwitzend und verärgert die staubige, holprige Straße abklotzen. — Wir sind in Sarkau. Schnell wird das Wasser in die Kochgeschirre gepumpt. Zwei Brote werden gekauft. Dann laufen wir am Strand zurück. Tief sinken unsere Stiefel in den losen Sand. Rechts das Meer und links die Dünen. Was die Wellen alles auf den Strand werfen. Holz, Korkstücke, Netzteile, eine verfaulte Oeljacke. Zwei Seehundskadaver stinken uns an. Günter stolpert und — schwubbs, das Brot fliegt unter seinem Arm heraus und genau in eine Salzwasserpfütze. Es bricht halb durch und saugt sich voll Wasser. Macht nichts, dafür können wir nichts! DasGehen wird immer schwerer. Wie festgeklebt hängen unsere Stiefel am Sand. Ich versuche, wie es sich auf dem feuchten Sand geht. Frumm . . . schschsch . . . eine Welle. Die Stiefel sind voll Wasser. Wutsch, kwutsch . . . Blubb Blubb . . . kwutsch, machen sie bei jedem Schritt. Allmählich fällt man in eine Art Stumpfsinn. Mag das Wasser in den Stiefeln blubbern, mag die Brandung toben, mag die Sonne brennen und der Wind pfeifen. Immer nur in Günters Fußspuren. Nur wenn der Arm lahm ist, wechseln wir Brot und Kochgeschirre aus.

Da sind die anderen. Putt ist weg; er ist uns mit Fiedel entgegengegangen, auf der Straße natürlich. Dabei hat er selbst gesagt: „Am Strand zurückgehen". Der Dussel!! Geschadet hat's uns trotzdem nicht. Die Kochgeschirre waren natürlich halb ausgeschüttet, aber die andern hatten sich schon aus einer Gastwirtschaft Wasser besorgt.

Hellmut Pleß

HJ-Lager.

Zeltlager in Norddeutschland.

Auf der nordfriesischen Insel Pellworm veranstaltet das Obergebiet West der HJ zurzeit ein Ferienlager, an dem 450 Hitlerjungen aus Köln teilnehmen.

Das Gebiet Nordmark der HJ führt in Hademarschen ein Kameradschaftsführerlager durch. 600 Kameradschaftsführer sind hier für einige Wochen zur Ausbildung zusammengefaßt.

Ein Zeltlager des Kieler Jungvolkes ist in der Nähe von Missunde errichtet.

Hochlandlager.

In der Nähe des kleinen oberbayerischen Städtchens Murnau am Riegsee liegt das „Hochlandlager 1934" des Gebietes Hochland der HJ, das aufgeteilt ist in 3 Oberbannlager, die je 2000 Jungen Belegschaft haben. Jedes Oberbannlager besitzt eigene Führer-, Sanitäts- und Fernsprechzelte. In der Mitte des mehrere Kilometer langen Lagers ist die Hauptpost- und die Hauptsanitätsstation errichtet.

15 Aerzte teilen sich in dem Feldscherdienst und bilden dauernd Feldscher-Trupps aus, die dann die gesundheitliche Betreuung der Jungen übernehmen. Für die gesundheitliche Betreuung außerdem steht eine fahrbare zahnärztliche Klinik zur Verfügung.

Auf dem Höhenberg stehen die Zelte der obersten Lagerleitung. Weit hinein in die Berge geht der Blick, jedes Lager, Zelt ist von hier aus zu sehen. Am Fuße des Berges sind die Zelte der Lagerpolizei, die in enger Zusammenarbeit mit der Lagerleitung, tagaus, tagein ihren Dienst versieht.

In einer großen natürlichen Waldlichtung ist der Hauptthingplatz des Lagers angelegt. Ein großes, fast 11 Meter hohes und 25 Meter breites Ehrenmal, das auf schwarzem Grunde die Horst-Wessel-Standarte zeigt, überragt ihn. Groß und fordernd, weithin lesbar, steht zwischen einer HJ- und einer Jungvolkfahne der Satz: „Wir sind zum Sterben für Deutschland geboren."

Der Spaten.

Heinz war Jungvolkpimpf. Frisch und frech wie alle Pimpfe, mit aufgekrempelten Aermeln und eigensinnigen blonden Haaren, die weit in die Stirn flatterten.

Seine Vorliebe war das Stöbern in alten Sachen. So fand er auch einst hoch unter dem altersschwachen Gebälk des Daches einen Spaten.

Er wog schwer in der Hand, hatte einen kurzen, dicken Stiel, den seine Hand kaum umschloß. Das Eisen selbst war dunkel und schartig, dreckverkrustet und abgeschabt. Es schien von Geheimnissen umwittert, und es ging ein merkwürdiges Gefühl von ihm aus, das Heinz seltsam erregte. Gewiß ein alter Spaten. Wo mag er her sein? Wer mag ihn gehabt haben? Während Heinz ihn betrachtete, dachte er daran, wie gut er ihn gebrauchen könnte beim Zeltbau, beim Schachten des Lagerfeuers.

So kam Heinz, den schweren Spaten in der Hand, in das Zimmer gestürmt, um seinen Vater um Erlaubnis zu bitten.

Der sah ihn seltsam lange an, und sein Blick ging von seinem Jungen zu dem Spaten, der, grau und alt, von roter Knabenhand gefaßt war, ein fast wertloses Eisen, und doch ging ein Hauch von ihm aus, der beherrschend und zwingend war. Und vor den Augen des Mannes öffneten die Wände sich, und graue Unendlichkeit stand wie ein Meer über aufgerissener Kriegserde. Nicht mehr Bürger war er, sondern Soldat.

Frontsoldat! . . . Die Nächte loderten im Stahlfeuer, Stacheldraht und Grabkreuze standen gegen bleichen Himmel, eisengepeinigte Erde wurde in Granatfontänen lebendig. Die Menschen waren schlackenlos und rein im furchtbaren Ernste. Das Erleben war so groß und über alle Nichtigkeiten erhaben, daß sie glaubten, nie mehr anders sein zu können. Von der Höhe niegeahnten Menschentums ging ihr Blick in die Zukunft, die ihr Gesicht tragen würde, in der ihr Geist die in Granit gehauenen Gesetzestafeln der Nation sein würde.

Die Bilder stehen wie eingegraben in seinem Gedächtnis: Revolution, Zusammenbruch, Heimkehr, regenflatschende Fahnen, graue Stahlhelme, Vordermann, Nebenmann, Hintermann und gefrorenes Schweigen wie auf Friedhöfen.

So wurde die Sehnsucht begraben. Das Gewehr abgegeben, die Erinnerung totgeschwiegen. Es blieb nur ein alter Spaten auf dem Dachboden.

Und jetzt spricht er zu seinem Jungen von der Geschichte dieses Spaens, der alles miterlebt hat, der Frankreichs Erde kennt, der den Kreideboden der Champagne durchwühlte wie den Schlamm Flanderns. Fäuste umschlossen diesen Stiel, Fäuste, heiß von Blut und Schweiß. Das ganze totgeglaubte Erleben liegt in diesem Spaten, den eine Jugendhand jetzt hält.

Und es ist ihm ein tiefes Erlebnis: Das Gesetz der Front steckt in diesem Spaten und dein Junge lebt danach.

Heinz hört, und sein Blick liegt scheu auf dem Spaten. Er versteht nicht alles, aber was er ahnt, das liegt in der Bewegung, mit der er über das schwarze Eisen fährt, an dem noch graue Erdreste kleben. Erde aus Flandern!

Und als zum ersten Male der schwere Spaten im Takte des Gleichschrittes an seiner Seite schlägt, da ist sein Gesicht seltsam ernst und feierlich, wie das Gesicht eines Soldaten.

Herbert Reinecker.

Kriegserleben der ABC-Schützen.

Von Dr. Karl Rüttgers.

Sie begriffen noch nicht viel von dem Geschehen. Die Vier-, Fünf- und Siebenjährigen von 1914 wuchsen in den Krieg hinein wie in das normale Leben. Sie wunderten sich dann eines Tages, daß es noch einen ganz anderen Zustand, „Frieden" geben sollte. In dem Weltbrand einen Sinn zu sehen, das konnte ihnen ihr eigenes Erleben nicht ermöglichen. Sie brauchten dazu viel Hilfe und Rat der älteren Kameraden. — —

Mutter nähte ein kleines Wachstuch-Täschchen, und Vater bedankte sich mit einem Lächeln. Man freut sich doch immer, etwas Neues zu bekommen. Und mit jener bescheidenen Tasche, die immer auf der Brust getragen werden und geheimnisvolle wichtige Papiere enthalten sollte, war in Vaters Leben ganz offenbar etwas Neues und Weites gekommen, wie ein besonders schönes Spielzeug ein frisches Stück Lebensraum erschließt. Der Sechsjährige glaubte Vaters Freude über das Neue genau erfühlen zu können.

Dann freilich war es Nacht; mitten aus tiefstem Schlafe sah sich das Kind gerissen. Lampe und Sturmlaterne brannten, die Stube war fremd von Rucksack, Koffer, verstreut liegender Ware und Packpapier. Und in den Dämmer des Halbschlafes hinein sagte der Vater seltsam kurz und beklommen: „Grüß Gott! — Sei brav . . ." Türen gingen, Wagenrollen und Hufschlag verklangen in der Stille, und Mutter sagte, die Lampe verlöschend: „So, jetzt ist Vater fort . . ." Damit war es für den Jüngsten überstanden. Das Leben war noch so neu, und jeder Tag brachte so viel Unbekanntes, daß den Heranwachsenden gar nicht zu Bewußtsein kam, was davon nun gerade mit dem Krieg zusammenhänge.

Die Pferde des Dorfes versammelten sich zu einer festlichen Parade, gewaschen und gestriegelt, mit zierlich geflochtener Mähne. Vor den Augen fremder Männer gingen sie auf dem Gemeindeplatz trabend und galoppierend im Kreis, — so viel Galopp an einem Tag, wie man sonst den Bauern und Knechten in vielen Wochen nicht abbetteln konnte, wenn es mit dem leeren Leiterwagen auf die Felder ging. — „Fanny" aber, die braune Stute, das Sattelpferd von Bürgermeisters Gespann, auf deren Rücken wir alle wegen ihrer mütterlichen Geduld und Sanftmut so gerne herumkletterten, war dann fort. Das hatte der Krieg verschuldet, zweifellos; es würde langsam offenbar, wie er seine Forderungen stellte . . .

Die ersten Männer aus der Nachbarschaft waren gefallen, Frauen liefen mit verweinten Augen umher, und die Kinder sprachen darüber, wie es wohl sei, daß einer einfach nicht „wiederkomme". Und lähmend fiel es uns plötzlich ein, daß ja auch Vater vielleicht nicht wiederkommen könnte. „Wie ist das", sollte die Mutter wissen. Und sie versicherte tapfer, daß es mit Vater natürlich anders sei; er werde wiederkommen. — Und so war alles gut.

Wie lernten die Buchstaben des Alphabets, wir arbeiteten darauf zu, unseren Namen schreiben zu können. Unser Name war ja der des Vaters, und dann war es nicht mehr weit bis zur vollständig ausgeführten Feldpostkarte. Hersagen konnte man schon wie ein Gedicht aus dem Lesebuch: „Armeekorps, Fußartillerieregiment, dritte Batterie . . ." Fußartillerie — das war doch mit Kanonen? Und Vater lebte doch als Ulan in unserer Vorstellung, mit Rappen und weiß-blauem Lanzenwimpel, wie es das Erinnerungsblatt „An meine Dienstzeit" zeigte. Es war sehr traurig, daß Vater so versagte. Dann freilich änderte sich die Adresse in „Unteroffizier", „Vizewachtmeister" und „Wachtmeister" . . . Mutter erzählte es so bescheiden-stolz den Nachbarinnen, daß man das Vertrauen wieder gewann.

Der alte Eisenmann verwaltete die Postagentur. Weil er alle die fünf ins Dorf kommenden Zeitungen vor der Verteilung selber las, sammelten sich die Frauen in seiner Stube, um über die Krie[illegible] unterrichtet zu werden. Von der Wandu[illegible]erab hingen zwei kleine holzgeschnitzte Männchen an Gummischnüren. Sie w[illegible]kunt bemalt, stellten einen Russen und e[illegible]en Franzosen dar und machten lächerliche Sprünge, wenn man sie an den Beinen zog. Wir Kinder dachten, daß Franzosen Geschöpfe mit roten Hosen seien, die auf krummen Froschbeinen dauernd groteske Bewegungen ausführten.

Ins Bezirksstädtchen kamen dann Franzosen, um feuchte Wiesen zu drainieren, und Mutter machte einen Sonntag dafür frei, Einkäufe zu tätigen und Franzosen anzusehen. Es waren enttäuschend normale Menschen, genau wie wir. Zwei Franzosen und ein Russe kamen dann sogar zu uns ins Haus, Charles, Martin und Supranow Prokofi. Sie bewohnten zwei Knechtestuben mit vergitterten Fenstern: nachts wurden sie eingeschlossen, aber auch tagsüber bei der Feldarbeit dachten sie offenbar gar nicht an Flucht. Die Lehrerin sagte gelegentlich, daß die alten Germanen blaue Augen gehabt hätten wie wir heute noch. Nun sahen wir unsere Franzosen an, und sie waren wahrhaftig schwarz.

Schweine und Getreide mußte abgeliefert werden, — „alles bestimmt der Staat", sagten die Alten. Und die Aelteren von uns Kindern wußten schon: Deutschland, das ist doch selber der Staat. So lehrte uns der Krieg wenigstens Volks- und Staatsbürgerkunde. Die Väter kamen auf Urlaub, — in der Erntezeit, soweit sie Bauern waren. Und dann erzählte der Lehrersjunge wichtig, jetzt würde sein Vater auch auf Urlaub kommen, „wie die protzigen Bauern . . ." So herrschte denn Zwist zwischen den Bauernfamilien und den „anderen".

Die Franzosen ließen sich nicht ausreden, daß sie zum Schlusse doch noch den Krieg gewinnen würden. Und wir verstanden schon genug vom Lauf der Welt, um mit dem armen Kerlen ein wenig Mitleid zu haben; wie gut, daß wir keine Franzosenkinder waren! Um dann freilich den Herbst 1918 zu begreifen, so viel verstanden wir noch nicht.

Wirtschaft und Handel.

Futtermittel-Preise.

Keine Rückkehr zur Zwangswirtschaft.

Unmittelbar vor der großen Volksbefragung hat Ministerialdirektor Moritz im Auftrage des Reichsernährungsministeriums vor den sächsischen Bauern noch einmal all das zusammengefaßt, was auf agrarpolitischem Gebiet unter der Verantwortung des Reichsernährungsministers und Reichsbauernführers R. Walther Darré für das deutsche Bauerntum getan worden ist. Darüber hinaus hat Ministerialdirektor Moritz auf die weitere Ausgestaltung der Agrarpolitik hingewiesen, auf das Neue, was geplant ist.

Das Wesentliche an den grundsätzlichen Ausführungen des Vertreters des Reichsernährungsministeriums ist die Erklärung, daß man zu einer Kriegs-Zwangswirtschaft nicht zurückkehren würde, und daß bei den neuen Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft, die auf dem Gebiete des Futtermittelmarktes geplant sind, ohne Zwangswirtschaft eine geordnete Versorgung der Bauern verbürgt werden wird.

Der Landwirtschaft muß ein Ausgleich dafür gegeben werden, daß man verständlicherweise mit Rücksicht auf die Kaufkraft der breiten Massen eine weitere Preissteigerung auf dem Getreidemarkt nicht zuläßt, um eine Brotpreisverteuerung zu vermeiden. Als Gegenleistung dafür sind der Landwirtschaft Verbilligungen auf dem Futtermittelmarkt zugesagt. Die Festsetzung der Oelkuchenpreise ist bereits erfolgt, aber dennoch wird man sie weiter senken, so daß der Viehhaltung von dieser Seite eine fühlbare Hilfe zuteil wird. Auch Roggen- und Weizenkleie soll nun in der Preisgestaltung an den Roggen- bezw. Weizenpreis gekettet werden, um so ein festes Preisverhältnis zwischen dem Getreide und seiner Kleie zu schaffen.

Aber auch auf dem Gebiete des Getreidemarktes geht man über die starren Formen der Preisfestsetzung hinaus dadurch, daß in Zukunft Getreide mit überdurchschnittlicher Qualität auch eine entsprechende qualitätsmäßige Bezahlung erfährt. Auch auf dem Schlachtviehmarkt, besonders beim Rindvieh, werden Hilfen einsetzen.

Futterrübensamen.

Dem Reichsnährstand ist in § 2, Absatz 6 der Verordnung des Reichsernährungsministers vom 26. März 1934 (Reichsgesetzblatt 1 S. 248) die Verpflichtung übertragen worden, für eine geordnete Versorgung mit Saatgut Sorge zu tragen. Um dieser Aufgabe bei Futterrübensamen nachkommen zu können, werden hiermit alle Anbauer von Rübsamen, gleichgültig, welcher Sorte oder Absatzstufe und ohne Berücksichtigung der Tatsache, ob freier Anbau oder Kontraktanbau für irgendeine Firma oder Eigenanbau des Züchters erfolgt, verpflichtet, bis zum 25. August zu melden:

1. die 1934 angebauten Flächen Futterrübsamen,
2. die 1934 angebauten Stecklingflächen,
3. den geschätzten Samenertrag je ha der Ernte 1934.

Samen, oder Stecklingsbestände, die fahrlässig oder absichtlich verschwiegen werden, oder über die unrichtige Angaben gemacht werden, werden von vornherein zum Handel 1934 bezw. 1935 nicht zugelassen.

Es liegt deshalb im eigentlichen Interesse eines jeden Anbauers, die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen zu machen.

Die Meldungen sind zu richten an:
Reichsnährstand, Hauptabteilung 2, C 1,
Berlin SW 11, Dessauerstraße 14.

Großmarkt für Getreide und Futtermittel.

Notierungen der Großmarktpreise in Dortmund am 23. August 1934.

Weizen: Westfälischer Weizen: Gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 9 193 RM; dto. W 12 196 RM, dto. W 13 197 RM, dto. W 14 198 RM, dto. W 15 199 RM.

Roggen: Westfälischer Roggen: Gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet R 9 153 RM, dto. R 11 155 RM, dto. R 12 156 RM, dto. R 13 157 RM, dto. R 14 159 M.

Hafer: Gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet H 13 154 RM, dto. H 14 156 RM, dto. H 15 157 RM, dto. H 16 158 RM, dto. H 18 160 RM, dto. H 19 161 RM, Weißhafer: Aufschlag 7,— RM.

Futtergerste: Gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 10 158 RM, dto. G 11 159 RM, dto. G 12 161 RM, dto. G 13 162 RM, dto. G 14 164 RM.

Plata-Mais 220 RM, Cinquantino-Mais 227,50 RM, Steffen-Schnitzel (30 Prozent) 16.75 bis 17 RM, vollwertige Zuckerschnitzel (55 Prozent) 17.25—17.50 RW, reiner Luzernhäcksel 7.25 RM, reiner Kleehäcksel 6.25 RM, Strohhäcksel 2.25 RM.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung:

Weizenmehl (inländisch) alle Grundtypen 26.90 RM; Weizen-Brotmehl, Type 2000 7 RM Abschlag.

Roggenmehl (inländ.) Type 997 für R 9 23.25 RM; Type 997 für R 11 23.35 RM; Type 997 für R 12 23.50 RM; Type 997 für R 13 23.65 RM; Type 997 für R 14 23.70 RM. Kommißmehl, inländ. (Roggenbackschrot) Type 1370 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1.— RM. Roggenschrot, inländ. Type 1800 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3.50 RM.

Weizenkleie, feine 11 RM; dto. mittelgrobe 11.25 RM, dto. grobe 11.75 RM; Weizen-Grießkleie (Vollmehl) 12.75 RM; Weizen-Nachmehl 15 RM; Roggenkleie, feine 10.50 RM; Roggen-Grießkleie (Vollmehl) 12.50 RM.

Weizen-, Roggenmehl, Kommißmehl und Roggenschrot zuzüglich 0.50 RM Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens zehn Tonnen, frei Empfangsstation gemäß Anordnung 9 der W. V., Auf- und Abschläge gemäß Anordnung 8 der W. V. — Mühlenabfälle ab Mühle. — Tendenz: Ruhig.

Stimmungsbericht:

Das Geschäft in der vergangenen Berichtswoche war klein. Man wartet weiter auf die Durchführungsbestimmung zu der Verordnung vom 14. Juli 1934. Das Angebot in neuem Weizen ist nicht dringend, es wurde zum größten Teil von den Mühlen aufgenommen, dagegen wurde Roggen stärker angeboten. Die Mühlen konnten das angebotene Quantum nicht aufnehmen, da sie noch zu große Lagerbestände haben. Die RFG. kaufte größere Mengen an. In Hafer hat sich die Geschäftslage nicht geändert. Neuer Hafer wird kaum angeboten. Die Nachfrage ist dringend. In Futtergerste liegen Angebote aus der Provinz Westfalen kaum vor. Die Knappheit bei den Schrotmühlen macht sich stark bemerkbar. Die RFG. hat aus im September zu erwartenden Dampfern ein großes Quantum ausländischer Futtergerste der HA 4 Westfalen zur Verteilung zugeleitet. Das Geschäft in Weizen- und Roggenmehl ging über ein kleines Bedarfsgeschäft nicht hinaus. Die Nachfrage nach Weizenmehl mit 10 Proz. und 20 Proz. ausländischem Weizen war nach wie vor lebhaft. Am Futtermittelmarkt blieb das Geschäft in der Berichtswoche ebenfalls klein, da man allgemein auf die Regelung der Kleiepreise wartet, die inzwischen bekannt gegeben worden ist.



Ministerpräsident Göring erholt sich in seinem Garten in Obersalzberg.
Nach seinem kürzlichen Autounfall ist der preußische Ministerpräsident Hermann Göring wieder nahezu gänzlich hergestellt. Das Bild zeigt ihn im Garten seines Landhauses in Obersalzberg mit seinem jungen Löwen.

RUNDFUNK

Reichssender Köln

455.9

Köln: Sonntag, 26. August

6.15: Bremer Freihafenkonzert. Geläute v. Dom. Choral; Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre. 8.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 8.10: 1. Zum Weinwerbetag; 2. Wie unterrichte ich mich über das Reichserbhofgesetz? — 8.30: Die sonntägliche Morgenfeier. — 9.15: Funk ins Blaue. — 10.00: Reichssendung: Eröffnung der Saar-Ausstellung in Köln: Unsere Saar. Es spricht Reichsminister Dr. Goebbels. — 11.00: Enthüllung d. Friedr. Wilh. Weber-Denkmals in Bad Driburg. — 11.25: Kleine Musik. — 11.35: Wilh. Heinr. Wackenroder: Ehrengedächtnis unseres ehrwürdigen Ahnherrn Albrecht Dürer.

12.00: Bunte Volksmusik. — 12.55: Glückwünsche. 13.00: Bern: Großer Preis der Schweiz. Autorennen. 1. Funkbericht vom Start. — 13.30: Das Kl. Orchester. Ltg.: Ensoldt. — 14.00: Holk: Ein Wort an alle. — 15.00: Aenne Pfisterer: Auf Entdeckungsfahrten in der Heimat. 15.20: Anekdoten von berühmten Leuten mit allerlei Musik. — 15.40: Ehrung alter treuer Landarbeiter.

16.00: Remscheid: Das Städt. Orchester. Ltg.: Kapellmeister Tanu-Margraf. — 16.50: Bern: Großer Preis der Schweiz. Schluß des Rennens. 17.30: Rhein. Narrenschiff. Eine letzte fl. Fahrt den Rhein hinab. — 18.15: Kleine Musik.

19.00: Griff ins Leben, oder: Die bunte Stunde. 20.00: Sport. — 20.15: Vom Deutschlandsender: Sonne im Glas. Ein Abend des deutschen Weines. — 22.30: Zeit, Wetter, Nachr. — 24.00: Nachtmusik und Tanz.

Köln: Montag, 27. August

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Dortmund: Das Sinfonieorchester. Ltg.: Th. Erpenbach. — 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Was kochen wir diese Woche? — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Für Euch daheim. — 10.30: Wir und die Welt. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Rolf Hartmann. — Dazw. 13.45: Meldungen. — 14.45: Zeit, Wirtschaftsmeldungen, Schlachtviehmarktberichte. — 15.15: L. Sachtleben: Die gärtnerische Siedlung. — 15.30: Zeit, Wirtschaftsmeldg. 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Das Kl. Orchester. Ltg.: Ensoldt. — 17.00: Rich. Euringer: Elemente neuer Epik. — 17.15: Kleine Musik. — 17.40: Westfäl. Köpfe in aller Welt. Geschichtsbilder westfäl. Menschen. 18.00: Jugendstunde für Leibesübungen. — 18.20: Dr. Jesse: Italienisch. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Meldung.

19.00: Westdeutsche Wochenschau. — 19.30: Sonatine D-Dur Werk 137 Nr. 1 für Violine und Klavier von Schubert. — 20.00: Meldg. — 20.10: Vom Deutschlandsender: Alt Bayern erobert Berlin. Uebertragung aus den Funkhallen. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. — 23.00: Die Kunst, zu heilen — Die Medizin am Mikrofon. Eine heitere Hörfolge.

Köln: Dienstag, 28. August

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Leipzig: Funkorchester. Ltg.: Schröder. — 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Wem bekannte Balladen von Loewe. — 10.40: Bilder aus deutscher Vergangenheit. J. Nitzel: Der verdroschene Großfürst. — 11.00: Musik, die wir heimbrachten. Volkslieder a. d. bergischen Land.

12.00: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Das Kl. Orchester. Ltg.: Ensoldt. — 13.45: Meldg. 14.00: Die fröhl. Funk. — 15.10: Kapitän Thiisen: Die Sicherheitseinrichtungen moderner Seeschiffe. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Maria Krug: Zweckmäßige Verwendung des Ehestandsdarlehns.

16.00: Dortmund: Kapelle Fritz Schlenkermann. 17.00: Goethe an die deutsche Frau. Eine besinnliche Stunde am Geburtstag des Dichters (28. Aug. 1749) — 17.35: Goethe-Lieder von Schubert. — 18.00: Großfahrt 1934. Bericht von G. Fuckel. — 18.20: Dir. Dr.-Ing. e. h. Schreiber: Der Verbundbetrieb in der westdtsch. Elektrizitätswirtschaft. — 18.40: Vom Tage. 18.50: Meldungen.

19.00: Bunte Stunde mit Liselotte Wilke. — 20.00: Meldungen. — 20.10: Deutsches Volkstum in Tanz und Lied. — 20.45: Berlin: Don Carlos. Dramatisches Gedicht von Friedr. von Schiller. — 22.20: Zeit, Wetter, Nachr. 22.40: Dr. van Rüs: Zehn Minuten Schach.

Köln: Mittwoch, 29. August

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Breslau: SA-Standartenkapelle 15, Beuthen O.-S. Ltg.: MZF. Cyganek. — Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Prakt. Allerlei. Plauderei üntern Bügeln. — 10.00: Zeit Nachr., Wasserstand. — 10.10: Jos. Lodenstein: Volk am Niederrhein. 11.10: Funkwerbung. — 11.35: Wie arbeitet eine ländliche Spar- und Darlehnskasse? (Aufn.)

12.00: Hennef-Sieg: Blasmusik. Stabskapelle der NSDAP. Ltg.: MZF. Stark. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Das Gr. Orchester. Ltg.: Ensoldt. — 13.45: Meldg. — 15.00: Grete Ohligschläger: Jugendstunde f. Leibesübungen. — 15.30: Zeit, Wirtschaftsmeldg. 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Das Kammerquintett und die sechs frohen Sänger. — 17.00: W. Schäferdiek: Meister der Erzählung und Anekdote. — 17.15: Wilhelm Striens singt Lieder von Kilpinen, Gretschaninow und Mussorgsky. — 17.45: Lektor Moe: Dänemark, Land und Leute. — 18.05: A. Holt: Wirtschaft unter der Zeitlupe. — 18.25: Aus Lieb sind wir gekommen, zu lieben sind wir da! Neue Gedichte von Ruth Schaumann. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Meldungen.

19.00: Abendmusik. Das Große Orchester. Ltg.: Kühn. — 20.00: Frankf.: Meldg. — 20.10: Frankfurt: Reichssendung: Unsere Saar. — 20.35: Berlin: Reichssendung: Stunde der jungen Nation. — 21.00: Links die Damens! Rechts die Herrens! Buketters werden nachher überreicht. Ein Tanzabend von anno dazumal. 22.00: Vom Deutschlandsender: Ergebnis des Rundfunksprecher-Wettbewerbes. — 22.15: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sämtliche
Funkzeitschriften
wie **Westfunk — Werag — Sender, sowie alle übrigen** erhalten Sie zu Originalpreisen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Deutschlandsender

Welle 1571

Deutschlandsender: Sonntag, 26. August

6.10: Tagesspruch. — 6.15: Bremer Freihafenkonzert. — Geläute vom Dom. — Choral: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, von Beethoven. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.50: Deutsche Feierstunde: Vom schlichten Leben. 9.15: Sperrzeit. — 10.00: Reichssendung: Eröffnung der Saarausstellung in Köln. — 11.00: Dr. Müller: Auf der elektrischen Welle über den Erdraum. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Claudio Arrau spielt auf Schallpl. — 11.45: Köln: Funkbericht: Saartreuestaffel. Ankunft der Staffel am Ehrenbreitstein.

12.00: Glückwünsche. — 12.10: Dresden: Platzmusik der Kapelle der 4. Nachrichtenabtg. Ltg.: Obermusikmeister Warwas. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Leipzig: Funkorchester. Ltg.: Schroeder. 14.00: Kinderfunkspiele: Der kleine Däumling. 14.45: R. Eisner: Eine Viertelstunde Schach. 15.00: Reichssendung: Frankfurt: Saar-Treue-Kundgebung auf dem Ober-Ehrenbreitstein bei Koblenz.

17.00: Breslau: Schles. Gau-Sinfonieorch. Ltg.: Mundry. — 18.00: Kleines Tanzturnier. Barnabas von Geczy gegen Carl Woitschach auf Schallplatten.

19.10: Plautermann meint. — 19.40: Die letzten 40 Minuten des Rennens um den Großen Preis der Schweiz. — 20.00: Aus der Funkausstellung: Sonne im Glas. Ein Abend des deutschen Weines. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.15: Funkbericht von dem Boxkampf Schmeling—Neusel. — 22.30: Seewetterbericht. — 22.45: Fortsetzung der Uebertragung aus der Funkausstellung.

Deutschlandsender: Montag, 27. August

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. 6.20: Hamburg: Kieler Orchestergemeinschaft. Ltg.: Döring. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. — 9.40: Was uns Ausländerinnen von ihren hauswirtschaftlichen Schulen erzählen. — 10.00: Nachrichten. — 10.10: Wenn Steine reden! Sagengut aus der Vorzeit. — 10.50: Schulturnen der Oberstufe. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 11.55: Wetter.

12.00: Frankfurt: Mittagskonzert; anschl.: Wetter. Dazw.: 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. 15.15: Unsere Mädel gehören in den Frauenarbeitsdienst. — 15.40: K. Stanke: Mit der Kamera auf dem Meeresgrund.

16.00: Aus dem Garten der Funkausstellung: Orchester des Deutschlandsenders. Ltg.: Genßler. In der Pause 16.55: Zeitfunk. — 17.30: Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Das neue Buch von Dr. Lück. — 17.45: Werkstunde für die Jugend: Winke für das Wasserwandern mit Faltboot und Zelt. — 18.05: Lieder von Brahms und Strauß. — 18.30: Ministerialrat Laubinger: Die Arbeit der Reichstheaterkammer im kommenden Winter. — 18.45: Zeitfunk. — 18.55: Das Gedicht. — Anschl.: Wetter.

19.00: Stuttgart: Operettenkonzert des Funkorch. Ltg.: Görlich. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.10: Aus der Funkausstellung: Zwischen Spessart, Bayernwald und Zugspitze. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. — 22.15: Die internationale Sechstagefahrt rollt. Funkbericht vom Start in Partenkirchen. — 22.30: Seewetterbericht. — 22.45: Fortsetzung der Uebertragung aus der Funkausstellung.

Deutschlandsender: Dienstag, 28. August

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Leipzig: Funkorchester. Ltg.: Schröder. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sperrzeit. — 10.00: Nachr. — 10.10: Aus deutscher Geschichte: Brandfackel über Ostpreußen. Hörspiel. (Aufn.). — 10.50: Fröbl. Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 11.55: Wetter.

12.00: Hamburg: Das Funkorchester. Ltg.: Generalmusikdirektor Eibenschütz. — Anschl.: Wetter. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. 15.15: Für die Frau: Die Müllerin in Volkslied und Sage. — 15.40: Erziehersragen. — Neue deutsche Wirtschaftsführung und Wirtschaftsschulung.

16.00: München: Das kleine Funkorchester. Ltg.: E. Kloß. — 17.30: Jugendsportstunde: Am Steuerrad zwischen Start und Ziel. — 17.50: H. Gezork: Erlebte Welt. Ewiges Indien. — 18.10: Kunst, die Spröden zu fangen. — Unbekannte heitere Lieder und Dichtungen Goethes.

19.00: R. Paulsen: Zu Goethes 185. Geburtstag. 19.10: Hauptschriftleiter Fritzsche: Politische Zeitungsschau. — 19.30: Zeitfunk. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter, Kurznachr. — 20.10: Wenn ich schon Opus höre. Der Intendant spricht. 21.15: Rom: Deutsch-Italienisches Austauschkonzert. Kammermusik. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. — 22.30: Sechs Tage mit dem Motorrad über Stock und Stein. Funkbericht von der Internation. Sechstagefahrt. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: München: Das Tanzfunkorchester. Ltg.: B. Aulich.

Deutschlandsender: Mittwoch, 29. August

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Danzig: Kapelle der Landespolizei. Ltg.: Musikdirektor Stieberitz. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. — 9.40: Kindergymnastik. — 10.00: Nachr. — 10.10: Deutsche Volksmusik. Das Heldenlied. Gang durch deutsche Jahrtausende. — 10.50: Fröhl. Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 11.55: Wetter.

12.00: Dresden: Dresdner Philharmonie. Ltg.: Schestak. — Anschl.: Wetter. — Dazw. 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Fürs Kind. Ein Abenteuer im Walde. — 15.40: Alte und neue Tanzformen.

16.00: Reichswehrkonzert aus dem Pavillon der Funkausstellung. Ltg.: Obermusikmeister Harmens. In der Pause 16.50: Der Deutschlandsender erinnert. — 18.00: Zeitfunk. — 18.15: Acht Nationen kämpfen um die internationale Trophäe. Funkbericht von der internationalen Sechstagefahrt. — 18.30: Die Arbeit der Reichstheater in der Spielzeit 1934-35. Ein Gespräch.

18.50: Berühmte Stücke für Violine und Klavier. 19.30: Italienischer Sprachunterricht für Anfänger. (Aufn.). — 20.00: Reichssendung: Frankfurt: Kurznachr. — 20.10: Reichssendung: Frankfurt: Unsere Saar. — 20.30: Pichelsberg: Havelzauber. — 21.35: Stunde der jungen Nation: Die Ritter ziehen nach Osten. (Aufn.). — 22.00: Reichssendung: Ergebnis des Rundfunksprecherwettbewerbes. — 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.35: Rügenwaldermünde West 5..! Wie kommt der Seewetterbericht zustande? (Aufn.). — 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Himmlische Klänge. Ausgew. Schallpl.

Alt-Dortmund

(Tagung der Deutschen Angestelltenschaft.) Am Sonntag, dem 2. September, hält die Deutsche Angestelltenschaft, Bezirk Niederrhein-Westfalen, in Dortmund eine Tagung ab, an der etwa 2000 Teilnehmer aus allen Städten des Bezirks teilnehmen werden.

(Wohltätigkeitskonzert des Musikzuges der Landespolizei zu Gunsten der NS-Volkswohlfahrt.) Am kommenden Mittwoch, dem 29. August, veranstaltet der Musikzug der hiesigen Landespolizei in den Gartenanlagen der Kronenburg ein Wohltätigkeitskonzert, dessen gesamter Erlös der NS-Volkswohlfahrt zufließt. Das Konzert beginnt um 20 Uhr und wird die Zuhörer mit flotten Marschweisen erfreuen. Der Kronenburggarten mit seinen schönen alten Baumbeständen ist von jeher ein beliebter Aufenthaltsort der Dortmunder nach des Tages Mühe und Last gewesen. Ein Sommerabend mit Militärmusik im Freien wird deshalb auch diesmal seine Anziehungskraft sicherlich nicht verfehlen. Da sich der Musikzug der Landespolizei dankenswerter Weise völlig kostenlos der NSV zur Verfügung gestellt hat und das Konzert auch durch keinerlei andere Unkosten belastet ist, fließt die gesamte Einnahme restlos der NSV zu. Das Eintrittsgeld ist wie bei allen Veranstaltungen im Kronenburggarten bewußt niedrig gehalten und beträgt nur 20 Pfg. Dieses kleine Opfer wird wohl jeder gern für die NSV bringen. Darum notieren wir uns: Mittwoch, 29. August, 20 Uhr, Wohltätigkeitskonzert des Musikzuges der Landespolizei im Kronenburggarten. Eintrittskarten werden nur an der Abendkasse ausgegeben.

Zu Tode gedrückt.

Auf dem Dortmund-Ems-Kanal in Datteln wurde der 26jährige Arbeiter Alfred Maake aus Dortmund-Mengede, der auf einem Bagger beschäftigt war, von dem Getriebe erfaßt und gegen die Wand des Baggers gedrückt. Er wurde vollständig zerdrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und ein kleines Kind.

(Verkehrsunfälle.) Der drei Jahre alte Kurt Klostermann, dessen Eltern auf der Brückstraße wohnen, wurden von einem Personenkraftwagen auf der Reinoldistraße angefahren und zu Boden geschleudert. Der Knabe erlitt einen schweren Schädelbruch. Es besteht Lebensgefahr. Der Führer des Kraftwagens wurde bis zur Klärung des Sachverhalts vorläufig festgenommen. — Ein Personenkraftwagen befuhr die Leopoldstraße. An der Ecke Leopold- und Steinstraße kam es zu einem Zusammenstoß mit einem Motorrad, das von einem Karl V. gesteuert wurde. Der Motorradfahrer und dessen Sozius Karl J. wurden leicht verletzt. Der Führer des Kraftwagens wurde in polizeiliche Verwahrung genommen, weil er angetrunken war. Der Kraftwagen wurde vorläufig sichergestellt.

(Einen Ueberfall vereitelt.) Ein Fritz H. aus der Hirtenstraße in Dortmund wurde von den Amtswaltern Paul A. und Heinz D. aus Dortmund, auf der Hirtenstraße angehalten, weil er ein Handbeil und einen Gummischlauch sich trug. H. hatte die Absicht, den Arbeiter Emil F. aus der Hirtenstraße zu überfallen. H. wurde vorläufig festgenommen.

(Diebstahl.) In einem Hause am Königswall in Dortmund, in dem sich ein Restaurant befindet, wurde das Zimmer von zwei Angestellten nachgeschlossen. Es wurden folgende Gegenstände gestohlen: Mäntel, Anzüge, Oberhemden, Binder, Schmucksachen, Photoapparate im Werte von etwa 600 Mark.

Westfalen u. Rheinland

Datteln, 24. Aug. (Vom eigenen Fuhrwerk überfahren und getötet.) Auf der Adolf Hitler-Straße wurde der 61jährige Invalide Wilhelm Kuhlmann aus Flaesheim von seinem eigenen Pferdefuhrwerk überfahren und so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Wegen Mordversuchs festgenommen.

Gelsenkirchen, 24. Aug. Ein Anton Rosenkranz wurde von der Polizei wegen Mordversuchs an seiner 31jährigen Geliebten festgenommen. R. unterhielt mit dem Mädchen seit acht Jahren ein Verhältnis. R. war bereits verheiratet. Das Mädchen löste das Verhältnis, obwohl R. dieses unbedingt aufrecht erhalten wollte. Er drang in die Wohnung des Mädchens ein, setzte ihm einen Revolver an die Schläfe und drückte los; allerdings versagte der Revolver. Hierauf wollte sich Rosenkranz selbst erschießen, aber auch diesmal versagte die Waffe. Auf die Hilferufe des Mädchens eilten Nachbarn hinzu, die die Festnahme des Rosenkranz veranlaßten. Rosenkranz hatte schon mehrmals versucht, sich zu töten und dem Mädchen gedroht, es zu erschießen.

Einjähriges Kind tödlich verbrüht.

Gelsenkirchen, 24. Aug. In der Wohnung eines Berzinvaliden in der Viktoriastraße machte sich das 1¼ Jahre alte Kind an der heißen Obstsuppe zu schaffen, die auf einer Fensterbank stand. Plötzlich fiel die Schüssel herunter. Die heiße Suppe ergoß sich über die Brust des unglücklichen Kindes, das seinen Verletzungen im Krankenhaus erlag.

Recklinghausen, 24. Aug. (Schnell gefaßte Diebin.) Eine Frau aus Bottrop stahl einer Deutschamerikanerin auf dem Bahnhof in Recklinghausen die Geldtasche, in der sich Wertpapiere in Höhe von 7- bis 8000 Dollar, sowie eine Schiffskarte nach Amerika befanden. Die Diebin hatte sich schon in einen anderen Zug gesetzt, als der Diebstahl bemerkt wurde. Kurz darauf konnte die Diebin von einem Polizeibeamten festgenommen werden.

Cosyns weitere Berichte.

Die Stratosphärenfahrer in Brüssel. — Die große Kälte in 16 000 Metern Höhe. — Aufstiege bis zu 30 000 Metern möglich.

Die beiden belgischen Stratosphärenfahrer Cosyns und van der Elst sind im Flugzeug in Brüssel eingetroffen. Sie wurden auf dem Flugplatz begeistert begrüßt und von Vertretern der Staatsbehörden und der Stadt Brüssel empfangen. Die Stratosphärenfahrer haben weitere Einzelheiten über den Verlauf ihres Aufstieges in die Stratosphäre mitgeteilt. Den stärksten Eindruck scheint auf sie die große Kälte, die sie in der Stratosphäre angetroffen haben, gemacht zu haben. Besonders unangenehm empfanden sie es auch, daß sie sich während der 14stündigen Fahrt in der Gondel kaum bewegen konnten. Während der ganzen Zeit stellten sie wissenschaftliche Beobachtungen und Strahlenmessungen an. Die Erde war ihren Blicken meist durch dichte Wolken verborgen. War einmal ein Durchblick möglich, so bot sich ihnen die Erde als eine farbenprächtige Landkarte dar, auf der sich alle Bodenunterbrechungen und die geographischen Verschiedenheiten deutlich und scharf abhoben. Der Ballon fuhr mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 85 Kilometern, was aber keinerlei Einfluß auf ihr physisches Befinden hatte. Die Gondel hielt ausgezeichnet das Gleichgewicht. Interessant ist auch, wie sich in 16 000 Metern Höhe der Himmel den beiden Fliegern darbot. Die Färbung sei so sonderbar gewesen, daß man sie garnicht genau definieren könne. Am ehesten könne man noch von einem tiefen Violettblau sprechen. Die Sonne erschien ihnen als eine ganz weiße Scheibe. Als sie in 6000 Metern sich zum Abstieg anschickten, befanden sie sich noch in vollster Helligkeit, während tief unten unter ihnen die Erde schon in Dunkelheit versank. Die beiden Männer haben während der ganzen 14stündigen Fahrt kaum Nahrung zu sich nehmen können, so sehr waren sie mit ihren Arbeiten beschäftigt. Unerklärlich ist das nahezu vollständige Versagen der Funkverbindung. Für die Navigation waren die Flieger ausschließlich auf die Bussole und die meteorologischen Erkundungen angewiesen, die sie vor dem Aufstiege eingezogen hatten.

Cosyns erklärte, daß es seiner Ansicht nach möglich sein müsse, mit einem Ballon, der mit einem Spezialstoff ausgerüstet sei, Höhen bis zu 30 000 Metern zu erreichen. Darüber hinaus werde man aber schwer kommen. Cosyns will nunmehr in etwa zweimonatlichem Studium die wissenschaftlichen Ergebnisse seines Fluges auswerten.

Dr. Göbbels eröffnet die „Deutsche Saar".

Die Ausstellung „Deutsche Saar" Köln 1934, wird am Sonntag, den 26. August, vormittags 10 Uhr, mit einer Feier in der festlich geflaggten großen Messehalle eröffnet. Die Eröffnungsansprache hält nach einer Begrüßung durch den Landesleiter der Deutschen Front im Saargebiet, Pirro Reichsminister Dr. Goebbels. Die Feier wird umrahmt von Chorvorträgen des Kölner Männergesangvereins (unter Leitung von Professor Trunk) und Orgelspiel von Prof. Bachem. Sie wird über alle deutschen Sender übertragen.

Vorbereitungen in Koblenz.

Die Vorbereitungen für die große Saartreue-Kundgebung am kommenden Sonntag lassen erkennen, daß alles Notwendige zum Aufmarsch der riesigen Menschenmassen geschehen ist, so daß die reibungslose Abwicklung der Kundgebung gewährleistet ist. Mit dem Eintreffen der Sonderzüge aus dem Reich hat sich das Stadtbild stark belebt. Stündlich bringen die großen Rheindampfer neue Gäste. Auch in der alten Festungsstadt zu Füßen des trutzigen Ehrenbreitstein regen sich tausend fleißige Hände, um alles zur herzlichen Begrüßung der Saarländer und aller Kundgebungsteilnehmer aus dem Reich fertigzustellen.

Japaner-Ausweisungen in Arizona.

Die japanische Presse bringt Nachrichten über die Ausweisung japanischer Siedler aus Arizona. Sie verlangt einmütig, daß diese Ausweisungen rückgängig gemacht u. Schutzmaßnahmen für die japanische Bevölkerung getroffen werden. Die Ausweisung der japanischen Siedler aus Arizona sei ein Schritt, der unter keinen Umständen von der japanischen Regierung geduldet werden könne. Der Sprecher im japanischen Außenministerium erklärte, daß die japanische Botschaft in Washington bereits Vorstellungen beim Staatsdepartement für auswärtige Angelegenheiten erhoben habe, wo versprochen worden sei, daß die Angelegenheit in beschleunigter Weise geklärt werden solle. Die japanische Regierung werde außerdem beim amerikanischen Botschafter in Tokio einen Schritt unabhängig von dem in Washington unternommenen Schritt tun und werde ihm den Standpunkt der japanischen Regierung zu dieser Frage klar und eindeutig mitteilen.

110 Brandstiftungen.

Vor der Stettiner Strafkammer ist der 16. und letzte Fechtner-Prozeß zu Ende gegangen. Es handelt sich dabei um eine Reihe von Prozessen gegen die Brandstifterorganisation Fechtner und Genossen, die in den Jahren 1928 bis 1933 in den pommerschen Kreisen Pyritz und Greifenhagen zahllose Verbrechen der Brandstiftung und des Versicherungsbetruges begangen hat.

Als die Verhandlung Ende April begann, stellte es sich heraus, daß man es mit einem Umfang von Verbrechen der Brandstiftung zu tun hatte, der bisher in ganz Deutschland beispiellos ist. Erfaßt waren nicht weniger als 110 Brandstiftungsfälle. Neben den eigentlichen Brandlegern, anderen Spitze die Gebrüder Fechtner und als Organisationsleiter Ernst Spörke standen, richtete sich die Anklage auch gegen eine Reihe von Landwirten, die ihre Gebäude gegen Bezahlung hatten anstecken lassen. 281 Bauten fielen dem gewissenlosen Treiben dieser Verbrechergesellschaft innerhalb sechs Jahre zum Opfer.

Der Schaden, den die verschiedenen Feuerversicherungsgesellschaften erlitten haben, dürfte mit etwa drei Millionen Reichsmark noch zu niedrig angegeben sein.

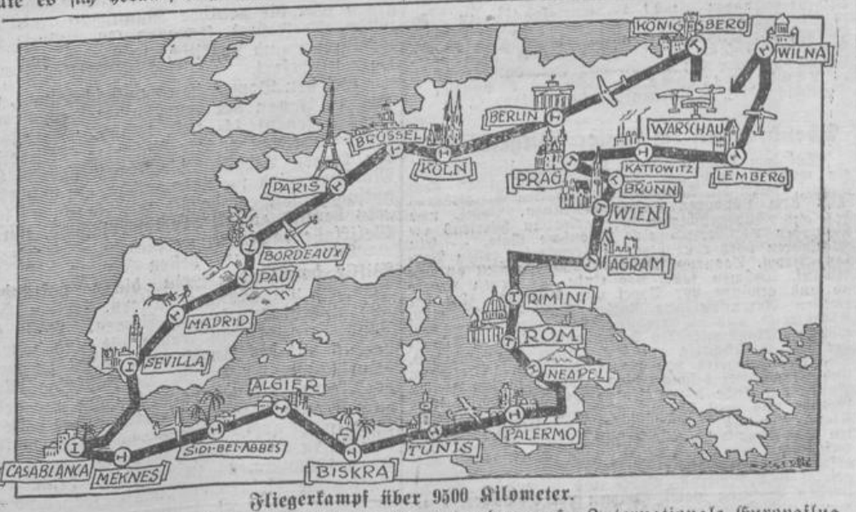
Das Urteil im 16. Fechtner-Prozeß lautete wie folgt: Ernst Spörke 15 Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und 600 Mark Geldstrafe; Eduard Fechtner sechs Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust; Hermann Neumann fünf Jahre, acht Monate Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 300 Mark Geldstrafe; Kurt Fechtner vier Jahre Zuchthaus, vier Jahre Ehrverlust und 30 Mark Geldstrafe; Ernst Steinmetz drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Vier weitere Angeklagte erhielten Strafen bis zu zwei Jahren, sechs Monaten Zuchthaus bzw. acht Monate Gefängnis.

Bilanz der Verurteilungen in Oesterreich.

Der Organ der österreichischen Heimwehren, „Der Heimatschützer", zieht die Bilanz der bisherigen Gerichtsarbeit im Zusammenhang mit dem 25. Juli. Danach wurden bisher zehn Aufrührer zum Tode durch den Strang verurteilt und hingerichtet, 21 zu lebenslänglichem Kerker und 39 zu vieljährigen schweren Kerkerstrafen verurteilt. Ferner wurden wegen unbefugten Sprengstoffbesitzes zwei Todesurteile verhängt und vollzogen. Vom Klagenfurter Militärgericht wurden wegen Beteiligung an den Aufstandshandlungen vom 25. bis 27. Juli der Bauernsohn Max Weiß zu 17 Jahren schweren Kerkers, der Bauer Anseln Ogrenig zu drei Jahren und der Knecht Georg Helmel zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt.

Dr. Flesch gegen Kaution freigelassen.

Die 6. Große Strafkammer des Landgerichts Berlin hat auf Beschwerde des früheren Rundfunkintendanten Dr. Flesch beschlossen, diesen unter Aufrechterhaltung des Haftbefehls mit der weiteren Untersuchungshaft zu verschonen. Die Haftentlassung des 37 Jahre alten früheren Intendanten der Südwestdeutschen Rundfunkdienst-AG und später der Funkstunde AG Berlin, erfolgt gegen Sicherheitsleistung von 20 000 RM und gegen die Verpflichtung, sich dreimal wöchentlich bei dem zuständigen Polizeirevier zu melden. Die Strafkammer vertritt in diesem Beschluß den Standpunkt, daß Dr. Flesch der ihm in dem sogenannten Rundfunkprozeß zur Last gelegten Straftaten nach wie vor dringend verdächtig ist, daß jedoch angesichts der Tatsache, daß Flesch sich bereits seit dem 17. September v. J. in Untersuchungshaft befindet, ein Fluchtverdacht nicht mehr für so naheliegend gehalten werden könne, daß er nicht durch die erwähnten Auflagen beseitigt werden könnte. Selbstverständlich ermöglicht die Haftentlassung des Dr. Hans Flesch keinen Rückschluß auf den Ausgang des vor der Eröffnung stehenden Hauptverfahrens in der Straffache gegen Magnus und Genossen, die sich bei einem Umfang der Anklageschrift von über 700 Seiten gegen insgesamt 13 Personen richtet.



Fliegerkampf über 9500 Kilometer.

Am Dienstag, dem 28. August, beginnt in Warschau der große Internationale Europaflug 1934, der über 9500 Kilometer führt. 12 Länder sind dabei zu überqueren und auf 27 Flugplätzen Landungen vorzunehmen. An dem Rundflug nehmen 14 deutsche Maschinen teil, die unter Führung des Fliegerkommandanten Osterkamp stehen. Das Bild zeigt die Strecke, die die Flugzeuge zurücklegen werden, nachdem die verschiedenen schwierigen und gefahrvollen technischen Prüfungen vorangegangen sind. Der eigentliche Abflug ist auf den 7. September festgesetzt. Die Flugzeuge müssen bis 16. September wieder zur letzten Schlußprüfung in Warschau gelandet sein.

Schweres Unwetter über Baden-Baden.

Ueber Baden-Baden und dem Oostal entlud sich ein furchtbares Gewitter, das auch ein Todesopfer forderte. Vier Holzarbeiter aus Lichtenthal suchten in einer Hütte Schutz vor dem Unwetter. Der Blitz schlug in die Hütte ein und tötete den ledigen 29jährigen Heinrich Maier aus Lichtenthal und lähmte den 39jährigen verheirateten Johann Ihle aus Lichtenthal. Die beiden anderen Holzarbeiter wurden nur betäubt. Aus Gernsbach und dem Murgtal, wo die ganze Obsternte vernichtet wurde, sowie aus dem Buehlerhöh-Gebiet werden große Sturmschäden gemeldet.

Schwerer Sturm im Berner Jura.

Ein Orkan von nur zwei Minuten Dauer richtete am Donnerstag nachmittag in den Dörfern Montfaucon und Bemont auf der Hochebene im Berner Jura großen Schaden an. 25 Häuser wurden beschädigt, neun Dächer fortgerissen. Zahlreiche Bäume sind entwurzelt worden. In einem Dorfe wurde ein junger Mann von den Trümmern eines einstürzenden Daches erschlagen; zwei Personen wurden verletzt.

Vier Tote bei einem Kraftwagenunglück.

Ein schweres Kraftwagenunglück, bei dem vier Personen den Tod fanden und vier weitere lebensgefährlich verletzt wurden, ereignete sich auf der großen Landstraße von Etampes nach Paris. Ein Lieferwagen, in dem acht Personen Platz genommen hatten, geriet auf der vom Regen glatt gewordenen Straße ins Rutschen und wurde gegen einen Baum geschleudert. Vier Tote und vier lebensgefährlich Verletzte wurden aus den Trümmern gezogen.

Polnischer Minister im Duell verletzt.

Nach einer Meldung aus Warschau ist der frühere polnische Finanzminister Ignaz Matuszewski, Direktor der „Gazeta Polska", im Pistolenduell schwer verletzt worden. Die „Gazeta Polska" hatte mehrere Artikel über die französisch-polnische Textilgesellschaft, deren französische Direktoren verhaftet worden sind, veröffentlicht. Matuszewski war daraufhin von dem Sohn des Rechtsbeistandes dieser Firma, Rednicki, gefordert worden, weil das Blatt durch seine Behauptungen den Vater Rednickis zum Selbstmord getrieben haben soll.

Mit dem Autobus ins Meer.

Ein anderer schwerer Kraftwagenunfall wird aus Algier gemeldet. Ein Autobus, der den Verkehr von Algier nach St. Eugene versieht, stürzte ins Meer. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Man befürchtet aber, daß sie sehr hoch ist. Die Behörden haben sich sofort an die Unglücksstelle begeben.

Nach späteren Meldungen ist der Autobus mit einem anderen Wagen zusammengestoßen. Bisher wurden neun Tote und vier Verletzte geborgen.

Goldhemden verbitten sich Einmischung.

Die Führer der Goldhemden, einer Faschistengruppe in Mexiko, suchten den in Mexiko weilenden Deutschenhetzer Bernhard S. Deutsch, Präsident der Newyorker Stadtverordnetenversammlung, auf und verlangten, er solle seine Einmischung in innere Angelegenheiten Mexikos einstellen. Deutsch hatte in einem Presseinterview die antisemitische Bewegung in Mexiko kritisiert.

In wenigen Zeilen.

In Oberammergau wurden die Passionsspiele zum 50. Male in diesem Jahre aufgeführt.

Bei einem Ueberfall auf den Dampfer „Inkou" auf dem Sungari-Fluß (Mandschurei) wurden ein Japaner und elf mandschurische Staatsangehörige ermordet.

Der französische Hafen Cherbourg wird zum Flottenstützpunkt für den Aermelkanal und die Nordsee ausgebaut.

400 Frauen des in Berlin tagenden internationalen Kongresses für Hauswirtschaftsunterricht wurden von Bürgermeister Dr. Maretzky begrüßt.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist zum Rückflug in Rio de Janeiro gestartet.

Ein einstündiger heftiger Regen entfernt von den Straßen einer Großstadt mehr Schmutz, als 100000 Mann innerhalb 10 Stunden beseitigen können.

Kürzlich wurden mit Flugzeug 20000 Marienkäfer von Kalifornien nach Florida geschickt, um den Kampf gegen gewisse kleine Insekten aufzunehmen, die die Apfelsinen und Grapefruitplantagen des Landes zu zerstören drohten.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei schwacher westlicher Luftbewegung wechselnd wolkig bis heiter. In den Morgenstunden strichweise Dunst. Nachlassen der Niederschläge. Später Temperaturzunahme.

S.-A.: 4,58 Uhr; S.-U.: 19,06 Uhr.

Unser Roman



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

16] Nachdruck verboten.

Wundervoll sieht sie auch jetzt aus in ihrem tiefen Schmerz. Fast feiner und rührender noch hat das Leid ihre Züge gestaltet, dachte der Fürst. Aus diesen Gedanken heraus sagte er plötzlich mit raschem Entschluß.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, wenn Ihnen das, was ich jetzt sagen möchte, taktlos und anmaßend erscheint. Aber mein Herz zwingt mich in dieser Stunde, Ihnen zu sagen, daß Sie in mir einen aufrichtigen Freund sehen möchten. Ich weiß nicht, wie sich nach dem unerwarteten Hinscheiden des Herrn Doktors Ihre persönlichen Verhältnisse gestalten, ich weiß auch nicht, ob Sie der Hilfe oder des freundschaftlichen Rates bedürfen. Sie sollen mir nicht antworten. Jetzt nicht. Lassen Sie mich aber die leise Hoffnung mitnehmen, daß ich Ihnen vielleicht bald mehr als nur ein Freund sein darf."

Hastig fast fielen seine Worte. Rosemarie bewegte sich nicht. Sie wollte diesen edlen, vornehmen Menschen nicht verletzen, der ihr so unverhüllt seine Hilfe aus Not und Bedrängnis anbot.

Wie sehr hatte sie das Bedürfnis, ihr Schicksal in starke Männerhände zu geben! Müde, so müde war sie des dauernden Kampfes. Ein Wort nur hätte sie sagen brauchen — ein kleines Wort. Und alles war gut.

Aber das Wort blieb unausgesprochen.

Ein Makel hing an ihr, für den sie schuldlos war. Was sie jetzt aber tun würde, war Schuld, furchtbare Schuld. Betrug — an sich und dem anderen.

Keine Regung ihres Herzens spürte sie für den Mann, der da vor ihr saß und ihr soviel Ehrerbietung entgegenbrachte. Nur ein Gefühl der Dankbarkeit hatte in ihr Raum, als sie ihm die Hand entgegenstreckte:

„Ich danke Ihnen, Durchlaucht! Vielleicht ahnen Sie, daß mir Ihre Worte ein wundervoller Trost sind. Noch habe ich keinen klaren Ueberblick über die Zukunft und weiß nicht, wohin der Wind mich treiben wird."

Mit einem raschen Blick sah sie auf ihre kleine goldene Armbanduhr. Sie mußte pünktlich im Theater sein. Die wenigen Tage der Ruhe, die sie sich gönnen durfte, waren vorüber.

Der Fürst bat, sie begleiten zu dürfen, und Rosemarie hatte keinen Grund, es ihm abzuschlagen.

Im Theater verabschiedeten sie sich. Während Rosemarie aber nach der Probebühne eilte, ging Fürst Lueberg hinüber ins Theaterrestaurant.

Keinen Blick hatte sie an dem hohen Gebäude hinaufgeworfen. So sah sie auch nicht, wie die Tinius an einem der vielen Fenster stand und ihr gemeinsames Kommen beobachtet hatte.

Die Bergmann nun schon gar mit Fürst Lueberg?

Die Tinius kannte ihn genau, und wenn irgend etwas ihren Haß auf Rosemarie steigern konnte, so war es die brennende Eifersucht, die der Gedanke in ihr entfachte, daß Lueberg wahrscheinlich auch auf ihre Engelslarve hereingefallen war.

Lueberg! Sie kochte. Den Mann sollte sie der Bergmann gönnen, der in der ganzen Gesellschaft von Frauen begehrt und umschmeichelt war und der sie alle so eiskalt und gleichgültig behandelte?

Wie gut, daß sie Rosemaries Abwesenheit in den letzten Tagen benutzt hatte, um vorzuarbeiten! Wohl keinen gab es hier noch im Theater, der nicht schon um die dunkle Vergangenheit der Bergmann wußte. Aber sie würde ganze Arbeit leisten.

Rosemarie hatte sich in ihrer Garderobe ihrer Ueberkleidung entledigt und ging nun hinüber nach der Probebühne.

Eine warme Welle überflutete sie. Wie gut waren sie hier alle zu ihr, wie freundlich! Nun nahmen sie wohl auch alle innigen Anteil an ihrer Trauer, wie sie vorher die Freude ihres Erfolges mit ihnen geteilt hatte.

Als sie die Tür öffnete, schlug ihr ein wirres Durcheinander von Stimmen entgegen; aber bei ihrem Eintritt verstummte fast alles urplötzlich.

Regisseur und Kollegen sprachen ihr Beileid aus. Aber was war? Rosemarie fühlte, was sie da sagten, war nur eine Form der Höflichkeit, wie man sie jedem Fremden auch erwiesen hätte.

Kein warmer, herzlicher Ton klang aus all den Worten. Nein, eisige Abwehr lag auf allen Gesichtern; ja, fast freche Neugier las sie in den Blicken einzelner.

Sofort wußte Rosemarie, daß sie das alles schon einmal erlebt hatte. Wann nur? Wo?

„Bei Bachstedt und Co. damals im Speisesaale", sagte ihr eine innere Stimme.

Rosemarie atmete schwer.

Wie sollte sie in dieser Atmosphäre proben, auch nur ein Wort sprechen können?

Regisseur Mendel fühlte ihre Beklemmung. Er sah ein, daß sie unter diesen Verhältnissen nicht arbeiten konnte. Was blieb aber übrig? Ein offenes Wort.

Er übergab dem Hilfsregisseur die Leitung.

„Gnädiges Fräulein, wir können wohl drüben erst mal Ihre Rolle durchsprechen", sagte er zu Rosemarie.

Rosemarie erhob sich, und beim Gehen hatte sie das Gefühl, Bleiklumpen an den Füßen zu haben.

In dem kleinen kahlen Nebenraum, der neben der Probebühne lag, bot ihr Mendel einen Stuhl an.

„Gnädiges Fräulein, ich bin ehrlich betrübt, daß ich Ihnen zu Ihrem großen Leid um unseren allverehrten Chef noch eine recht unangenehme Mitteilung machen muß ..." Seine Worte waren vollkommen aufrichtig, und es wurde ihm nicht leicht.

Wozu nur dieses alles? Was trieb man mit ihr für ein Versteckspiel?

„Sagen Sie nur heraus, was Sie mir zu sagen haben, Herr Mendel. Daß etwas nicht stimmt, ist mir selbstverständlich sofort aufgefallen." Rosemarie zwang sich zu größter Ruhe.

Da faßte sich Mendel ganz kurz:

„Gnädiges Fräulein, hier im Theater werden leider über Sie recht dunkle Gerüchte verbreitet. Wie man sagt, haben Sie wohl früher eine Stellung als Stenotypistin eingenommen, aus der Sie wegen Diebstahls entlassen worden seien. Ich persönlich glaube kein Wort von der ganzen Geschichte, die ich für eine ganz gemeine Intrige halte. Ich hielt es nur für meine Pflicht, Ihnen diese Mitteilung zu machen, damit Sie sich dagegen schützen können."

Rosemarie wußte nicht, woher sie die Kraft genommen hatte, in diesem Augenblick Haltung und Ruhe zu bewahren.

„Theaterklatsch", sagte sie mit bebenden Lippen.

„Aber gewiß, gnädiges Fräulein, das ist auch meine Meinung! Und doch möchte ich mir erlauben, Ihnen den Rat zu geben, die Sache ins reine zu bringen."

„Ja ... ja ...!" Rosemarie sprach es vollkommen abwesend. „Ach bitte, entschuldigen Sie mich jetzt, Mendel. Nach allem Schmerz der letzten Tage nun noch solche Dinge."

Mendel verneigte sich, Rosemarie aber ging in ihre Garderobe. Dort stützte sie verzweifelt den Kopf in die Hände und weinte herzzerbrechend.

„Bis hierher, bis hierher sogar verfolgt es mich. Nie werde ich Ruhe finden. Ach, hättet ihr mich doch damals sterben lassen! Lieber, lieber Onkel Brunnenrandt, warum hast du mich unter diesen bösen Menschen allein gelassen? Keiner hat es gewagt, mir ein Wort zu sagen, solange du noch lebtest, wahrscheinlich, weil sie alle einen so riesigen Respekt vor dir hatten.

Nun haben sich kaum deine lieben Augen geschlossen, und wie Krähen fallen sie über mich her . ."

Ganz fest krampfte sie die Hände und preßte sie vor den Mund, um nicht laut aufzuschreien.

„Mutter, liebe Mutter, wird mich nun immer und immer wieder dieser unselige Stern verfolgen? Wird das nie anders sein? Gibt es denn kein Fleckchen auf der Erde, wo ich Ruhe finden kann? Endlich Ruhe?"

Endlich erhob sie sich. Ein Schreck durchzuckte sie. Wie lange hatte sie hier gesessen? Die Probe war längst vorüber; aber sie hatte doch Lueberg versprochen, ins Theaterrestaurant hinüberzukommen.

Hastig versuchte sie die Tränenspuren von ihrem Gesicht zu tilgen.

* * *

Fürst Lueberg hatte in einer traulichen Ecke des Theaterrestaurants Platz genommen. Vom Ober hatte er sich die neuesten Zeitungen bringen lassen. Die Zeit würde schon vergehen. In längstens einer Stunde war Rosemarie Bergmann hier.

„Armes Kind", dachte er mitfühlend, „wie tapfer sie sich zeigt!" Immer mehr wuchs seine Liebe zu Rosemarie, je mehr er sie kennenlernte. Wie stolz sie sein Anerbieten abgelehnt hatte — und doch war sie gewiß in einer ganz verzweifelten Lage!

Versonnen sah er dem Rauch seiner Zigarre nach. Seine Gedanken kreisten um Rosemarie. Sie mußte die Seine werden.

Er hatte gar nicht bemerkt, daß Marion Tinius plötzlich neben ihn getreten war, und er schaute verwundert auf, als sie ihn plötzlich liebenswürdig begrüßte.

Schnell sprang er auf und entschuldigte sich, dann bat er sie, an seinem Tisch Platz zu nehmen.

Die Tinius ging noch immer leicht auf den Stock gestützt. Der Fürst bemerkte es sofort, aber gleichzeitig fiel ihm auch ein, daß er sich nicht einmal nach ihr während der Zeit ihrer Krankheit erkundigt hatte.

Das war jetzt allerdings peinlich.

„Leider hörte ich erst kürzlich, Gnädigste, daß Sie einen bösen Unfall gehabt haben. Hoffentlich ist alles gut abgelaufen, und es geht Ihnen jetzt wieder besser", sagte er höflich.

Die Tinius lächelte etwas maliziös.

„Danke, Durchlaucht! Es geht mir wirklich bedeutend besser. In spätestens acht Tagen hoffe ich wieder auftreten zu können ..."

„Sobald schon?" Lueberg staunte.

Aber Marion Tinius gab dem Gespräch sofort eine unangenehme Wendung.

„Sobald? Ist es nicht lange genug? Ja, allerdings viele werden nicht erbaut sein, wenn ich wiederkomme, nachdem in der kurzen Zeit dunkle Elemente es so vorzüglich verstanden haben, sich hier einzunisten. O ja, Durchlaucht, oft hat man keine Ahnung, was sich hinter so einem Engelsangesicht verbirgt. Aber ich habe in dieser Hinsicht ein fabelhaftes Fingerspitzengefühl. So leicht kann ich mich mit jemand nicht anfreunden, der mir nicht ganz sauber erscheint."

Fürst Lueberg war rot und blaß geworden. Er glaubte zu ahnen, auf wen sich ihre dunklen Andeutungen bezogen; aber er mußte Gewißheit haben.

„Um wen, wenn ich fragen darf, Gnädigste, handelt es sich denn bei diesem dunklen Element — und wer kommt Ihnen nicht ganz sauber, wie Sie sich auszudrücken beliebten — vor?" Seine Stimme nahm eine unverkennbare Schärfe an.

Aber die Tinius blieb ruhig.

So weit war es also schon mit ihm, daß er für die Bergmann Partei ergriff? Doch sie war ihrer Sache allzu sicher. Deshalb konnte sie es getrost wagen, ihm lächelnd ins Gesicht zu sagen:

„Die Bergmann meine ich, Durchlaucht, die göttliche Tochter der ‚göttlichen Bergmann'!"

Nun war es heraus. Wenn dieser Schlag nicht sitzen sollte ...

Fürst Lueberg biß sich auf die Unterlippe, daß sie ganz weiß wurde.

„Und wieso ist Fräulein Bergmann Ihrer Meinung nach ein dunkles Element?"

Hohn und Triumph lagen in Marion Tinius' Worten, als sie langsam erwiderte, während auf jedem Wort eine schwere Betonung lag:

„Weil sie, ehe sie hier in Berlin auftauchte, eine kleine Stenotypistin war ..."

„Das ist kein Makel!" Messerscharf fielen die Worte des Fürsten. Aber die Tinius wehrte gemächlich:

„Auch in meinen Augen nicht, Fürst — aber lassen Sie mich ausreden! Eine kleine Stenotypistin war, die wegen Diebstahls von ihrer Firma entlassen wurde."

„Das ist nicht wahr!" ächzte Lueberg. „Wer hat denn Beweise für diese furchtbaren Anschuldigungen?" Aus seinem Gesicht war jeder Blutstropfen gewichen.

In diesem Augenblick betrat Rosemarie das Restaurant. Ein Blick zeigte ihr, was geschehen war.

Wie angewurzelt blieb sie stehen, nicht fähig, einen Schritt auf den Tisch zuzugehen, an dem über ihre Ehre verhandelt wurde.

Aber Fürst Lueberg hatte sie schon erblickt.

Er erhob sich, und ohne die Tinius noch eines Blickes zu würdigen, ging er auf Rosemarie zu.

Als er sah, daß sie sich nur mit Mühe aufrechthalten konnte, nahm er sie, behutsam stützend, beim Arm und führte sie hinaus.

Rosemarie folgte ihm willenlos.

Völlig erschöpft sank sie in die weichen Polster des Wagens. Schweigend fuhren sie dahin, bis der Fürst endlich mit leisen Worten die Stille brach:

„Halten Sie doch den Kopf hoch, gnädiges Fräulein! Wir müssen sofort gegen diese gemeinen Verleumdungen etwas unternehmen. Ich ahne ja nun, aus welcher Quelle sie kommen."

Da sagte Rosemarie ganz matt und gebrochen:

„Es läßt sich nichts unternehmen, Durchlaucht! Die Gerüchte, die man über mich ausgebreitet hat, sind Wahrheit!"

Mit einem Ruck richtete sich der Fürst auf.

„Und wenn ich es aus Ihrem eigenen Munde höre, Rosemarie, das glaube ich nicht. Sie sind keiner unehrenhaften Tat fähig!"

Ein bitteres Lächeln grub sich um ihren Mund. Ein paarmal hob sie zum Sprechen an, aber immer wieder schien ihre Kraft zu versagen.

„Quälen Sie sich nicht, Rosemarie!" sagte der Fürst weich.

Doch endlich fand sie den Mut und erzählte ihm stockend ihr Schicksal.

Erschüttert lauschte er, ohne sie mit einer Frage zu unterbrechen. Aber in seinem Gesicht stand eine schmerzliche Falte. Das war eine ganz furchtbare Sache. Er mußte Rosemarie recht geben; es hatte keinen Sinn, sich dagegen aufzulehnen. Schicksal! Schicksal der Schönheit! setzte er in Gedanken hinzu.

Fest überzeugt war er von Rosemaries Unschuld. Sie war das Opfer einer gemeinen Intrige geworden, und so würde es immer und überall gehen, wo Schönheit und Begabung sich über die anderen erhoben.

„Den Weg deiner Mutter kannst du nicht gehen, Helga Bergmanns Kind. Ihre Vergangenheit war rein und durchsichtig wie Kristall. An deinem Namen hängt ein Makel, wenn du auch tausendmal schuldlos bist. Warum weigerst du dich nur immer noch gegen meine Werbung? Bist du so stolz? Soll ich dich nicht herausnehmen aus all dem Schmutz und Neid, den das Bühnenleben mit sich bringt?" fragte er sich in stillem Selbstgespräch.

Rosemarie hatte geendet.

Aber schon bog auch der Wagen in die Straße ein, in der die Brunnenrandtsche Villa lag.

Nachdem er ihr beim Aussteigen behilflich gewesen war, geleitete er sie vorsichtig ins Haus.

Als Rosemarie wohl geborgen im Sessel ruhte, fand er noch Gelegenheit zu ein paar Worten.

„Was auch kommen möchte, Rosemarie, ich stehe zu Ihnen, denn ich habe auf keinen Menschen Rücksicht zu nehmen. Aber ... darf ich auch jetzt noch kein Wort mitnehmen, das eine kleine Hoffnung für mich bedeuten könnte? Wollen Sie nicht meine Frau werden, Rosemarie?"

In Rosemarie war ein furchtbarer Kampf. Da war es, was sie erwartet, was sie seit langem gefürchtet hatte: die Entscheidung!

Minutenlang schwankte sie.

(Fortsetzung folgt.)

man gesehen haben, wenn man das alte Bremen kennen will; von neueren Bauwerken sei besonders das Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyd erwähnt, ferner die Börse, die Baumwollbörse, die Kunsthalle, das Stadttheater und nicht zuletzt das Paula-Becker-Modersohn-Haus, mit dem Bremens viel zu früh dahingegangene Tochter, die bedeutende Malerin, geehrt wird.

Bremen besitzt in seinen Wohnvierteln eine Eigenart, die wir kaum in einer anderen deutschen Stadt finden: das Ein- bezw. Zwei-



familienhaus, zu dem fast überall ein Gärtchen gehört. Und das ist nicht etwa eine neuzeitliche Einrichtung, wie in den modernen Siedlungsbauten anderer Städte, nein, Bremen kennt und schätzt diese Bauart seit Generationen, und sie gibt der Stadt ein stilles zufriedenes Bild.

Durch die Stadt ziehen sich die prächtigen Wallanlagen mit dem Stadtgraben, die ehemals zur Befestigung der inneren Stadt dienten. Nordöstlich vom Bahnhof liegt Bremens bestes Wohnviertel und hier dehnt sich der prächtige Bürgerpark mit dem fabelhaft am Hollersee gelegenen Parthaus und anderen guten Gaststätten aus. Wer Bremen richtig kennenlernen will, der muß auch dem 68 Klm. entfernten Bremerhaven einen Besuch abstatten, denn Seeschiffe mit einem Tiefgang von mehr als 7½ Mtr. können Bremen selbst nicht mehr erreichen. Hier liegen vornehmlich die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, und wenn dieser auch durch den Versailler Vertrag seine gesamte Flotte an die Entente verlor, so haben deutscher Fleiß und deutsche Tatkraft doch schon wieder fabelhafte Aufbauarbeit geleistet, und die Besichtigung dieses großen Ueberseehavens ist außerordentlich interessant.

Wo kommen die Steinkohlen her?

Die heute so schwarzen und harten Steinkohlen sind früher alle einmal lebende Pflanzen gewesen, die ungeheure dichte Wälder gebildet haben. Lange wuchsen sie ungestört als echter, richtiger Urwald. Aber dann eines Tages wurden sie von Wasser überschwemmt, mit Sand bedeckt. Oder das Land wurde zum Meer. Sie versanken ganz langsam, der Schlamm begrub sie. Oder ein ungeheurer Bergsturz, eine niederbrechende Bergeswand überschüttete sie mit Geröll, ließ sie tief unter Steinen liegen.

Im Laufe der Zeit aber — wir müssen immer bedenken, daß seither Millionen von Jahren vergangen sind, also eine unvorstellbar lange Zeit — da wurde schließlich der Sand zu festem, dauerhaftem Sandstein, der Schlamm verhärtete zu Schiefer-Felsen. Die Bäume und anderen Pflanzen in der Tiefe wurden schwarz vor Alter und zu harter Kohle.

Es will einem sonderbar erscheinen, wenn man sich denkt, ein Stück glänzender Steinkohle soll einstmals wirklich ein Stück von einer grünen, lebenden Pflanze gewesen sein. Schrecklich viel Zeit hat dazu gehört, um diese Umwandlung zu schaffen.

Wir wissen heute ganz genau, wie diese Pflanzen, die damals die Wälder bildeten, ausgesehen haben. Hin und wieder findet der Bergmann den Abdruck eines Blattes, ein Rindenstück, oft auch ganze Stämme mit weitverzweigtem Wurzelwerk. Und aus alldem hat man sich zuletzt ein Bild zusammensetzen können. Wir kennen jetzt den Steinkohlenwald, als ob wir mit einem gesprochen hätten, der selbst darin war.

Es waren andere Pflanzen, als wir sie heute in unserem Walde finden — und doch meist von gleicher Art. Das Farnkraut, das jeder kennt, bildete im Steinkohlen-Wald riesige Bäume, höher als die vierstöckigen Häuser in unseren Städten. Der Bärlapp, heute ein niedriges Kraut in steiniger Heide, wuchs damals als mächtiger, tannenbaumartiger Baum. Und ebenso ist es mit dem Schachtelhalm, den harten, dünnen Pflänzchen des sogenannten „Scheuerkrautes". Er wuchs in Stämmen, die oft bis zwei Meter dick und über zwölf Meter hoch waren.

Dieselben Pflanzen — und doch nicht dieselben.

Wahrhaftig ein seltsamer Wald!

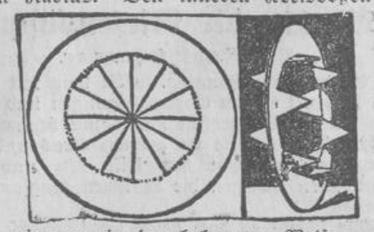
Dann waren Bäume da, die in in mancher Hinsicht den heutigen Palmen glichen, dabei aber doch auch wieder mehr Nadelbäume waren, fast wie Kiefern aussahen. Schuppenbäume und Siegelbäume nennt man sie nach der eigenartigen Rinde, die sie hatten. Solche Bäume gibt es heute nicht mehr.

Der Wald war sehr dicht, größtenteils sumpfig und voller Morast. Doch keine Blume blühte darin, kein Vogel sang und keine munteren Eichhörnchen hüpften von Ast zu Ast. Dafür krochen aber schauerliche Eidechsen groß wie Krokodile im Schlamm unter dem dicht verwachsenen Gestrüpp. Riesige Salamander, mehr als zwei Meter lang, schnappten träge nach Beute zwischen den Schachtelhalmen. Gepanzerte Ungeheuer, wahre Drachengestalten, mit harter Schutzhaut, kletterten herum oder schliefen faul in der Sonne. Es muß unheimlich gewesen sein im Steinkohlen-Wald.

Ein Glück bloß, daß es heute so etwas nicht mehr gibt, daß dieses nun alles schwarz und versteinert tief unten in der Erde vergraben liegt. Wir haben es heute besser.

Das Windrädchen.

Auf einem Bogen Kartonpapier ziehen wir mittels des Zirkels einen Kreis mit einem Halbmesser (Radius) von etwa 4 bis 5 Zentimeter und sodann konzentrisch zu diesem einen weiteren Kreis mit einem um die Hälfte größeren Radius. Den inneren Kreisbogen tei-



len wir nun in der bekannten Weise — der Radius läßt sich sechsmal auf dem Kreisumfang abtragen — in sechs Teile, die wir sodann noch halbieren, um auf diese Weise 12 Punkte auf dem Kreisbogen zu erhalten. Wir verbinden nun die sich gegenüberliegenden Punkte durch Linien, die wir recht sauber am Lineal ziehen, und führen dann mit einem scharfen Messer auf diesen Verbindungslinien den Karton zerrennende Einschnitte. Die hierdurch entstehenden zwölf Zungen biegen wir, wie unser Bild zeigt, abwechselnd nach rechts und links rechtwinklig um, und das Mädchen ist fertig! Stellen wir es auf der Straße in Windrichtung auf, so wird es alsbald lustig dahinrollen, bei einer hübschen frischen Brise in einem Tempo, daß der glückliche kleine Besitzer dem Laufe kaum zu folgen vermag.

Der Vielgeplagte.

Von Otto Scholz.



Bin ich nicht auf Erden ein armer Geselle?
Man ängstt mich und hetzt mich von Stelle zu Stelle.
Man tritt mich, man tritt mich mit Füßen dazu;
Man läßt mir keinen Augenblick Ruh.
Man treibt mich abseits, in alle Ecken;
Doch nirgends kann ich mich ruhig verstecken.
Ich kugle gehetzt über Stock und Stein,
Und immer holt man mich wieder ein.
Oft flieg' ich im Bogen und denk, es ist aus;
Dann springt man nach mir wie die Katz' nach der Maus.
Und hat man mich lange genug geplagt,
So werd' ich jauchzend durchs Tor gejagt.
Kaum bin ich draußen, so treibt man mit Schrei'n
Mich wieder zu neuen Plagen herein.
Man wirft mich, man fängt mich, man köpft mich sogar.
Darüber freut sich die ganze Schar.
So treibt ein jeder mit mir sein Spiel;
Für tausend Fußtritte bin ich das Ziel.
Gern duld' ich die Stöße, die man mir gibt,
Und bin drum im ganzen Lande beliebt.
Auch dir bin ich sicher schon lange bekannt
Und werde mit Stolz der — Fußball genannt.

24. August 1934



Die Tänzerin Georgina Korse.

6. Fortsetzung. Originalroman von Gert Rothberg

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

Bernhard Roansen wartete! Seit einer halben Stunde stand er nun hier und wartete auf Margot. Und noch immer kam sie nicht. Schmollte sie etwa? Nun, wenn sie nicht kam, dann sollte sie ja in den nächsten Wochen auch auf ihn warten, dann — — —

Bernhard Roansen lächelte plötzlich.

War Margot vernünftiger, als er gedacht hatte? Ging sie aus seinem Leben stillschweigend fort, weil sie eingesehen hatte, daß sie nicht mit in dieses Leben hineinpaßte? Dann wollte sie also auch kein Geld. Und das war sehr gut. Er hatte noch so viele Schulden, von denen der Vater nichts wußte. Die konnte er ja von der Summe, die Vater für die Ablösung des kleinen Mädels stiften wollte, allerdings bezahlen.

Erleichterung und verletzte Eitelkeit stritten in ihm, während er noch immer hin und her ging und ab und zu nach der Uhr sah. Aber dann reckte er sich hoch auf.

Gut! Margot hatte bestimmt, wie es in Zukunft werden sollte. Jetzt war er frei. Nun konnte sie ihm auch keine Vorwürfe machen.

Pfeifend schritt er davon. Voll gekränkter Eitelkeit, weil sie gewagt hatte, ihn warten zu lassen Sie, die ein Nichts war, wenn man die Familie Roansen dagegenstellte.

Er ging, ohne eine Ahnung zu haben, daß ein falsches Spiel zwei Menschenleben zugrunde richtete.

— — — — — —

Der Verlobung rief in dem weiten Kreis von Freunden und Bekannten einiges Erstaunen hervor. Denn man sagte sich offen, daß Lorenz doch wissen müsse, was für ein Windbeutel der jüngste Roansen sei. Aber schließlich ging einen das ja nichts an, und die Hertha würde schon mit ihm fertig werden. Oberdrein liebte sie ihn, wie Katharine Buschenhorst heute nachmittag im Kränzchen erzählt hatte.

Na ja, ein hübscher Kerl war er natürlich, und Menschen ändern sich auch. Jedenfalls paßten sie gut zusammen, und das war ja die Hauptsache. Und von noch größerer Wichtigkeit war es, daß man nun auf allerlei Festlichkeiten rechnen konnte. Wer nur halbwegs Anspruch auf eine Einladung in das Lorenzsche Haus zu haben glaubte, beschäftigte sich nunmehr mit Toilettensagen. Das Brautpaar selbst geriet dabei in den Hintergrund. Erörtert wurde auch, wen Frank Roansen wohl führen werde, und wieder gab bei einem Kaffeekränzchen die alte Katharine Buschenhorst Bescheid.

„Der? Der geht doch wieder mit seinem Schiff in See. Er wird nämlich bei der Hochzeit seines Bruders fehlen, meine Lieben."

Unsere Einigkeit.

Wilhelm Orb.

Gemeinsam woll'n wir uns're Werke bau'n
Und uns're Lasten tragen.
Gemeinsam uns und unserer Kraft vertrau'n
Und unsre Wege schlagen!

Gemeinsam steh'n für unser Werk und Ziel,
Gemeinsam kämpfen, streiten!
Gemeinsam dann mit frohem Spiel,
Den Weg zum Lichte schreiten!

„Ach, wie unpassend! Aber ja, Befehl ist Befehl. Schade ist es doch. Ob er überhaupt nicht auch bald an eine Heirat denkt?"

„Wenn er gescheit ist, denkt er nicht daran", knurrte Katharine Buschenhorst. „Er wird wohl auch erst mal abwarten, was bei dieser Heirat seines Bruders herauskommt. Danach kann er sich ja dann richten. Und ich meine, es kommt bestimmt ein dickes Ende. Die Katze läßt das Mausen nicht. Und der liebe Bernhard — hm! Na, es geht mich nichts an und alle andern auch nicht."

Katharine Buschenhorst hatte wieder einmal ihre Pfeile verschossen, und sie fischte nun, mit sich selbst höchst zufrieden, in ihrem abgrundtiefen Pompadour herum, suchte die Brille und fand sie ewig nicht. Dafür fand sie die kleine goldene Schnupftabakdose. Und ganz ungeniert führte das alte Fräulein eine Prise zu der spitzen Nase.

„Das heißt, Manieren hat die gute Buschenhorst, unglaublich geradezu!" flüsterte die Frau Geheimrat Mertens ihrer Freundin, der Frau von Rödern zu.

„Aber meine Liebe, man muß die gute Buschenhorst nehmen, wie sie nun einmal ist. Jedenfalls ist sie unbezahlbar auf ihre Art. Sie bekommt Sachen heraus, Sachen, die einem sonst ewig verborgen blieben. Nicht wahr?"

Ein anderes Thema wurde auf die Tagesordnung gezerrt. So kam man ein Weilchen von der Verlobung ab. Und die Damen gingen dann alle sehr befriedigt heim. — — —

In ihrem schönen alten Vaterhaus stand Hertha Lorenz neben dem Verlobten. Sie sah wieder sehr gut aus, und in ihren Augen war eine verhaltene Glut, die Bernhard recht gut bemerkte, und die ihn gleichzeitig abstieß und doch auch wieder anzog. So viel wußte er aber schon jetzt ganz klar und deutlich: Es war nur eine vorübergehende Leidenschaft, die ihn jetzt an ihrer Seite ausharren ließ. Niemals aber würde er ihr Sklave auf Lebenszeit sein, niemals!

Nun kamen die Besuche, dann wieder wollte Hertha dorthin und dahin. Bernhard fühlte es deutlich, sie wollte soviel wie möglich gesehen werden.

Bei der Verlobung war Frank zugegen gewesen, und gleich darauf war er mit seinem Schiff in See gegangen. Er hatte dem Brautpaar ein sehr sinniges Geschenk überreicht, ein perlenbesetztes Marienbild, das einen sehr großen Wert besaß.

„Eigentlich ein albernes Geschenk", meinte Hertha wegwerfend.

Und Bernhard nickte nur gleichgültig dazu. Er hatte das Empfinden, daß Frank ihn verachtete, und aus diesem Grunde war er ganz froh, daß der Bruder nicht mehr hier erscheinen konnte.

Die Hochzeit sollte mit großem Pomp gefeiert werden. Die feine, stille Frau Roansen dachte, daß es höchst unsinnig und aufreizend sei, in dieser Notzeit derartige Feste zu geben, Aber sie hatte nichts zu sagen gewagt, da man sie ja auch nie nach etwas gefragt hatte.

Das junge Paar bekam das ganze erste Stockwerk im Lorenzschen Hause eingerichtet. Die Wohnung war eine einzige Kostbarkeit von Anfang bis Ende. Die paar Auserwählten, denen

die Wohnung gezeigt wurde, waren blaß vor Neid geworden.

„Da steckt Geld. Jetzt weiß man, wo das meiste Geld steckt“, sagte Finanzrat Holbern.

„Aber mein Lieber, das hat man doch längst gewußt. Lorenz soll in Holländisch-Indien stark interessiert sein. Der Ueberseehandel hier in der Heimat ist wohl nur mehr ein Deckmantel“, meinte der Reeder Gerbrich, und dabei lächelte er niederträchtig.

„Da wir uns im Hause unseres Freundes Lorenz befinden, wollen wir lieber schweigen“, sagte der Finanzrat ungehalten. Aber im stillen machte er sich doch auch seine Gedanken.

Auch Herthas Freundinnen waren voll Neid; trotzdem freuten sie sich nebenbei mächtig auf die Hochzeitsfeier. Denn bei Hochzeiten gab es eben immer wieder neue Brautpaare das hatte die Erfahrung längst gelehrt.

— — — — — —

Bernhard Roansen hatte noch einige Wochen lang auf ein Lebenszeichen Margots gewartet. Dann aber hatte er die Angelegenheit endgültig als abgetan beiseitegelegt. Margots Feingefühl war in diesem Falle wirklich ein Segen, denn er hätte in diesen Wochen kaum Zeit gehabt, sich ihr zu widmen. In wenigen Tagen nun sollte seine Hochzeit stattfinden. Je mehr er in die Lorenzschen Verhältnisse Einblick gewann, desto weniger bereute er seine Verbindung mit Hertha. Er war ein Glückspilz, kein Zweifel. Es wurde auch alles in Ordnung gebracht, und Fernstehende hatten keine Ahnung, wie nahe die alte stolze Firma Roansen dem Untergange gewesen war.

Aber für den leichtsinnigen Bernhard Roansen kam noch eine schwere Erschütterung, die er nicht hatte voraussehen können.

Eines Tages kam sein Freund Martins mit einer Bitte zu ihm.

„Bernhard, ich habe eine Einladung zum Prinzen Sixt. Ich möchte doch einige Freunde mitbringen, bittet mich der Prinz. Willst du dich nicht anschließen? Franzenberg und Keller kommen auch mit, mehr brauchen es ja nicht zu sein. Sicherlich hat der Prinz wieder einmal eine Ueberraschung, und da ist's ja nicht gerade nötig, daß andere ihre Nase noch mit hineinstecken. Zum Beispiel Dederhorst, der dann immer mit seinem interessanten Gesicht jedes Interesse für sich in Anspruch nimmt.“

„Ach so! Die Ueberraschung ist also eine Frau“, sagte Bernhard Roansen gedehnt.

„Stimmt! Es ist eine Frau. Eine wunderschöne Tänzerin. Kommst du mit, Roansen? Oder bist du bereits vor der Hochzeit schon unter dem Pantoffel?“

„Laß den Blödsinn. Ich komme natürlich mit. Prinz Sixt! Wer ist der Mann eigentlich?“

„Ja, ein Rätsel! Aber ein in Ordnung gehendes Rätsel. Reich ist der Mann. Enorm reich. Ich bin durch Graf Hallers in sein Haus gekommen. Ich freue mich auf den morgigen Abend. Soll ich dich abholen?“

„Nein! Wir können uns bei Zieslar treffen. Aber sag mal, Martins, der Prinz muß doch zu irgendeiner bekannten Linie gehören?“

„Tut er auch. Nur ist er von dieser ganzen Linie der einzige, der noch übriggeblieben ist. Prinz Sixt Hohenbrien. Nebenlinie gibt's noch.“

„Ach so! Wie alt ist denn der Mann eigentlich?“

„Na, so an die Fünfzig heran, ein bildschöner Mann.“

„Ich freu' mich, Martins. Es war schon immer mein Wunsch, einmal mit dem Manne zusammenzukommen. Mancher Mensch versteht es doch wirklich famos, sich das Leben schön zu machen. Natürlich ein Lebemann erster Klasse?“

„Du irrst dich ganz gewaltig. Prinz Sixt ist ein Menschenfreund, ein wahrer Kunstmäzen ohne Eigennutz.“

„Donnerwetter!“

„Ja! Zum Donnerwetter noch mal, was hast denn du gedacht? Glaubst du vielleicht, beim Prinzen Sixt sei eine Lasterhöhle? Nee du, dann bleib' lieber daheim.“

Hans Martins war ehrlich erzürnt über den Freund, dessen Leichtsinn ihm zwar schon seit langem bekannt war, ihn aber in diesem Augenblick direkt anwiderte. Er bereute, Bernhard Roansen überhaupt aufgefordert zu haben. Nun konnte er jedoch nichts mehr rückgängig machen; es wäre ihm jetzt aber viel lieber gewesen, Roansen hätte abgesagt. Der dachte jedoch nicht daran, sondern meinte:

„Ja, im allgemeinen wird so mancherlei gesprochen. Ich hatte mir den Mann eben ganz anders vorgestellt, das darfst du mir nun nicht gleich übelnehmen. Ich freu' mich jedenfalls, daß du an mich gedacht hast.“

Roansen goß zwei Liköre ein, reichte ein Glas dem Freunde. Er schob ihm Zigarren und Zigaretten hin. Und dann sprachen sie noch von diesem und jenem. Als Martins ging, begleitete ihn Bernhard hinaus. In diesem Augenblick kam Inge heim. Sie hatte sich um die Freunde ihres Bruders nie gekümmert, aber dieser hier, Hans Martins, war schon einige Male mit bei irgendwelchen Festlichkeiten im Hause ihres Vaters anwesend gewesen. Und so reichte sie ihm auch jetzt die Hand, als er sie begrüßte. Hans Martins sah erst in diesem Augenblick, welch hübsches, klares Gesicht und was für große, ernste, schöne Augen die Schwester des leichtsinnigen Bernhard Roansen hatte. Nachdenklich ging er dann unten auf der Straße dahin. Sehr, sehr nachdenklich.

— — — — — —

„Schließlich hab' ich doch auch einmal Verpflichtungen gegen meine Freunde, meine liebe Hertha. Ich habe mich dir jeden Abend gewidmet, aber die Einladung zum Prinzen Sixt möchte ich doch nicht ausschlagen.“

Bernhard Roansen hatte eine Auseinandersetzung mit seiner Braut hinter sich, weil er für den heutigen Abend um Dispens gebeten hatte. Er war sehr ungehalten, aber er mühte sich noch immer, ruhig zu bleiben. Er wollte keinen Zank, solange sie seine Braut war. War er erst verheiratet, so war er Herr im Hause, und nichts würde seine Entschlüsse ändern können.

Bei der Nennung des Namens des Prinzen Sixt hob Hertha ruckartig den Kopf.

„Du verkehrst im Hause des Prinzen Sixt? Ja, dann geh nur, Bernhard. Aber ich will wenigstens hoffen, daß der Prinz dann auch später in unserem Hause verkehrt. Oder — daß ich dann auch einmal eine Einladung erhalte.“

Bernhard sagte höflich:

„Der Prinz wird dann sicherlich auch in unser Haus kommen.“

„Ja, dann — das hättest du mir doch gleich sagen können, Bernhard.“ Hertha bot dem Verlobten den Mund, und als er sie küßte, dachte er:

„Wie oberflächlich sie ist! Wie oberflächlich!“

Sie sah ihm dann nach, wie er mit seinem eleganten Schritt über den Fahrdamm ging. Als die Mutter zu ihr ins Zimmer trat und fragte:

„Nun, was werdet ihr heute abend anfangen? Die Geßner singt —“

Da meinte Hertha:

„Ich bleib' heute daheim. Bernhard hat eine Einladung zum Prinzen Sixt.“

„Und da bist du anscheinend ganz besonders begeistert? Du hast wohl keine Ahnung, daß da allerlei merkwürdige Dinge gesprochen werden? Und — daß Theaterdamen dort aus und ein gehen, das stört dich nicht?“

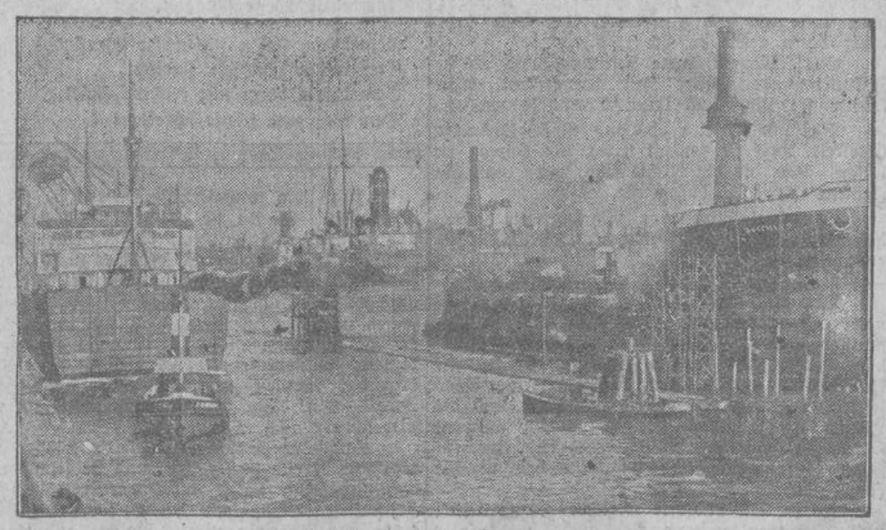
„Das wußte ich nicht, Mama.“

In Herthas Augen glitzerte Eifersucht. Aber nun war es zu spät. Nun mußte alles seinen Gang gehen. Und wenn der Prinz erst in ihrem Hause verkehrte, dann würde sie ja weiter sehen.

(Forts. folgt.)

Wenn das nicht zieht...

Die berühmtesten Küchenchefs Südamerikas haben vor nicht langer Zeit eine „Hilfsgesellschaft gastronomischer Künstler“ gegründet, die sich abgekürzt „Bagamas“ nennt und denjenigen Hausfrauen, die bereit sind, stellungsloses Küchenpersonal durch gelegentliche oder dauernde Arbeitsaufträge zu unterstützen, kostenlose Unterweisung in der feinsten Hotelküche erteilt. Fünf der besten Küchenkönige gewähren zweimal im Monat je drei Stunden lang in Buenos Aires diesen Unterricht. Jeder Hausfrau wird ohne großen Kostenaufwand ein erstklassiges Mittagessen zubereitet, wobei ihr jede Speiseingredienz genau erklärt und vorgeführt wird. So ist es kein Wunder, daß sich die Bagamas in der argentinischen Hauptstadt einer besonderen Anziehungskraft erfreuen. An den Unterrichtstagen werden die Vorführungsräume von den Hausfrauen, jungen wie alten, geradezu belagert, denn welche dieser wissensdurstigen Frauen wüßte nicht aus eigener Erfahrung, daß die Liebe des Ehemannes auch durch den Magen geht?



Ein Tankschiff wird „operiert“.

Interessantes Bild von dem Motortankschiff „Swithiod“ der deutsch-amerikanischen Petroleum-Gesellschaft, dessen mittlerer Teil herausgeschnitten wurde, um durch einen neuen Mittelteil, den man links sieht, ersetzt zu werden. Diese Operation war deshalb notwendig geworden, weil durch die Einwirkung des Seewassers, das auf den Rückfahrten als Ballast mitgenommen wird, die Benzintanks zerfressen worden waren.



Muhle, die Riesenpuppe.

Von Karl Sommer.

Es war am Sonntag. Else war mit ihren drei Puppen in den Garten gegangen und hatte sich's unter dem großen Birnbaum bequem gemacht. Nun lag sie im grünen Gras und sah empor, wo zwischen den leise hin und her schaukelnden Zweigen die Wölkchen langsam dahinzogen.

Wie schwül es doch heute war! Selbst zum Spielen war Else heute zu müde. Die drei Puppen lagen kreuz und quer um Else herum; Eleonore lag platt auf der Nase, Flora stand halb auf dem Kopfe und zeigte in nicht gerade anständiger Weise ihre Unterkleider, und Blanka wies mit einem Arm nach Norden, mit dem anderen nach Westen, mit einem Bein nach Süden und mit dem andern nach Osten. Die Käfer, die vorbeiflogen, summten und brummten etwas von „einer netten Wirtschaft“, die Schmetterlinge kicherten über „die kuriosen Bälger“, und die Spatzen am Birnbaume zwitscherten in einem fort von „schauderhaften Zuständen unter Puppendamen“. Else glaubte dies alles zu hören und wollte gerade in ihrem Aerger bemerken, daß sich niemand über ihre Püppchen zu bekümmern habe, am allerwenigsten brummige Käfer, leichtlebige Schmetterlinge und naseweise Spatzen.

Aber auf einmal fuhr sie heftig zusammen... Was war das? Woher kam das?

Sie hörte menschliche Laute, die aber so rauh und eigentümlich klangen, daß sie nur ein Riese gesprochen haben konnte. Sofort blickte sich Else nach allen Seiten um.

Da —! Sie traute ihren Augen nicht: hinter dem Holunderstrauche stand eine riesige — Puppe. Eine Puppe, zehnmal so groß wie sie selbst, in einem kostbaren seidenen Kleide, mit langem blonden Haar, vollen roten Backen und großen blauen Augen, mit denen sie starr in den blauen Himmel hineinblickte. Else wollte sich leise fortschleichen. Ganz behutsam wendete sie sich auf die Seite, stemmte die Arme auf den Boden, um sich zu erheben, und zog die Füße an. Da aber schrak sie aufs neue zusammen; die Puppe hatte den Kopf gesenkt und blickte sie mit großen verwunderten Augen an. Und, o Schrecken! Else konnte sich nicht mehr bewegen; wie gelähmt mußte sie in ihrer unbequemen Lage verharren.

Endlich konnte es Else nicht länger aushalten.

Einen Augenblick herrschte Stille. Dann öffnete die Riesenpuppe, ohne eine Muskel zu verziehen, den Mund und antwortete im tiefsten Baß: „Mühle!“

„Mühle?“ wiederholte das Mädchen nicht ohne Bangigkeit. „Du tust mir doch nichts? Du tust ja so sonderbar!“

„Wie deine dummen Puppen.“

O wie das klang: „Wie deine dummen Puppen!“ Gewiß, die Riesenpuppe konnte nichts Gutes im Schilde haben! Und wie zutreffend dieses unheimliche Ungetüm war! Uebrigens waren Elsens Puppen gar nicht dumm. Obendrein waren es ganz wertvolle Puppen, von denen jede mindestens drei Mark kostete. Als Else dies überlegte, stieg in ihr bitterer Groll auf.

„Hör' mal“, sagte sie zu der sonderbaren Erscheinung, „wo kommst du denn eigentlich her? Und wie kannst du mich so erschrecken?“

Die Riesenpuppe sagte nichts, aber sie verzog ihr Gesicht spöttisch.

Das alberne Ding hatte es wohl darauf abgesehen, sie zu ärgern? Else stampfte vor Zorn



Die kleinen Puppenmütter, sieh,
Geben sich gar viele Müh',
Waschen, daß es nur so spritzt
Und die Wäsche schneeweiß blitzt.
Lustig weht sie da im Wind;
Liebe Sonne, komm' geschwind,
Hilf mit deinem gold'nen Schein,
Bleich' die Wäsche blütenrein.
Sausewind ist auch dabei,
Bläst die Wäsche fix, ei, ei,
Daß sie flattert hin und her,
Kinder, das gefällt mir sehr.
Nur die Püppchen hier im Gras,
Denen macht es gar kein' Spaß.
Ohne Hemd und Kleid, ich wett',
So was finden sie nicht nett.

mit dem Fuß auf den Boden, räusperte sich dann verächtlich und tat, als ob der fremde Eindringling für sie Luft wäre. Aber als sie, wie ganz zufällig, wieder zu ihr hinsah, lächelte Muhle gerade noch so häßlich wie zuvor. Was sie nur damit bezweckte? Elses Angst ging allmählich in bitterste Feindschaft über. Jetzt haßte sie Muhle. Ja, sie haßte sie!

„Du! Du!“ rief sie, „lache doch nicht in einem fort so abscheulich! Hörst du? Du scheinst sehr wenig Bildung zu haben! Gewiß bist du so eine dumme, große Karoline aus der Rumpelkammer! Oder ein Drahtgestell! Oder ein ausgestopfter Balg mit Sägespänen! Pfui, wie kann man nur so albern lachen! Du mußt sehr dumm sein — große Muhle!“

Aber die Riesenpuppe schien diese Worte übelgenommen zu haben; denn auf einmal ließ das Lächeln nach, und ihr Gesicht wurde ernstlich böse. Langsam bewegte sie den Kopf nach beiden Seiten, dann schaukelte sie sich in ihren Hüften, und zuletzt — o Schrecken — wackelte und trippelte sie umständlich auf Else zu. Diese begann laut zu schreien. Mit einem Satz hatte sie sich erhoben und lief hinter die Sträucher. Aber kaum war sie dort, als sich ihr Muhle schon wieder näherte. Angstvoll rief das Mädchen nach Mutter und Vater, aber niemand kam. Wollte Else aber zum Ausgang des Gartens gelangen, so vertrat ihr stets Muhle den Weg. Nachdem das Mädchen längere Zeit hin und her gelaufen war, geriet sie in helle Verzweiflung. Sie konnte sich vor Mattigkeit kaum mehr auf den Füßen erhalten und schwitzte über und über. Da verlegte sich Else aufs Bitten.

„Ach, beste Muhle“, rief sie, „laß mich doch gehen; ich komme ja um! Bitte, bitte, liebe Muhle, halte doch ein, ich will dich nie wieder beleidigen!“

Da — wachte Else auf. Noch war sie ganz heftig erregt, nirgends aber war das Puppengespenst zu erblicken. Wie froh sie war! Alles war nur ein böser Traum...

Durchs deutsche Land.

Bremen gehört zu den Städten unseres deutschen Vaterlandes, nach denen ich mich immer wieder zurücksehne. Es geht für mich, und ich glaube, auch für andere, die sie richtig kennen, ein eigener Reiz von dieser Stadt aus. In erster Linie ist Bremen Stadt des Handels, Stadt des Kaufmannsstandes. Marktschreierischer Kleinhandel ist es nicht, der in Bremen herrscht, der gutfundierte Großhandel wickelt seine Geschäfte in ruhiger Selbstverständlichkeit ab, und daher ist es möglich, daß diese Stadt einen äußerst vornehmen, oft sogar stillen Eindruck macht. Einer der schönsten mittelalterlichen Bauten, der Schütting, hat von jeher dem Handel gedient, ehemals als Gildehaus der Kaufleute, heute als Sitz der Handelskammer.

Der Krieg und sein unglücklicher Ausgang haben der alten Handelsstadt zwar viel geschadet, aber die fleißige Bevölkerung hat alle Unbill von sich abgeschüttelt und ist heute auf dem besten Wege, ihren Ehrenplatz erneut zu erringen. Baumwolle, Reis und Tabak, das sind die wesentlichsten Einfuhrprodukte der Stadt, daneben Kaffee, Tee, Früchte, Holz u. a. m. Zum großen Teil dankt Bremen den großen Schiffahrtsgesellschaften, insbesondere dem Norddeutschen Lloyd, seine Stellung im Welthandel.

Die Bremer Altstadt zeigt bedeutende mittelalterliche Bauten, aber auch dort, wo in jüngerer Zeit Neues geschaffen wurde, haben sich die Architekten mit Erfolg bemüht, sich dem schönen Baustil anzupassen. Das gotische Rathaus ist 1406—1409 erbaut; sein großer Festsaal ist ebenso berühmt wie sein Ratskeller, der u. a. auch von Hauff dichterisch verherrlicht wurde. Dom, Liebfrauenkirche, Martinikirche, Ansgarikirche, Gewerbehaus, Essighaus, Kornhaus muß